

Interkantonale Hochschule für  
Heilpädagogik Zürich HfH  
Studiengang BA  
Gebärdensprachdolmetschen

Bachelorarbeit

**Kontaktphänomene im  
Sprachkontakt der  
Deutschschweizerischen und  
Französischschweizerischen  
Gebärdensprache**

Eingereicht von Cornelia Riedener

Begleitet von  
Ed. M, Prof. Patricia Hermann-Shores

23.02.2021

## **Abstract**

Diese Arbeit befasst sich mit den Kontaktphänomenen, die auftreten, wenn die Deutschschweizerische Gebärdensprache (DSGS) auf die französischschweizerische Gebärdensprache (LSF) trifft, aus der Sicht der DSGS-Gebärdenden. Anhand von Einzelinterviews in Gebärdensprache sind Strategien für eine funktionierende Kommunikation zwischen DSGS- und LSF-Gebärdenden gesammelt und den entsprechenden Kontaktphänomenen zugeordnet worden. Auffällig ist, dass nicht nur klassische Kontaktphänomene, wie Entlehnungen, Interferenzen und Codeswitching erwähnt worden sind, auch gebärdensprachliche Besonderheiten und die moderne Technologie haben einen grossen Einfluss. Die zunehmend wichtige Rolle von International Sign (IS) wird unterstrichen und die Relevanz der Gestik und der Ikonizität betont. Diese Faktoren erhöhen die Verständlichkeit der Gebärdensprache über Sprachgrenzen hinaus.

# Inhaltsverzeichnis

Abstract .....	I
Dank .....	IV
Einleitung .....	1
Problemstellung.....	1
Forschungskontext .....	1
Vorgehen und Aufbau .....	2
Theorieteil .....	3
Sprachkontakt.....	3
Kontaktphänomene .....	3
Entlehnungen.....	4
Interferenzen.....	5
Codeswitching und Codemixing .....	5
Gemeinsame Sprachen .....	6
Bilingualität.....	6
Pidginsprachen .....	7
Kreolsprachen.....	8
Lingua Franca .....	8
International Sign.....	9
Sprachregister .....	10
Foreigner Talk.....	10
Leichte Gebärdensprache .....	11
Gebärdensprachliche Besonderheiten .....	13
Ikonizität.....	13
Produktive Gebärden.....	13
Gestik.....	14
Topikalisierende Sätze .....	15
Interlinguale strukturelle Ähnlichkeit.....	15
Klassifikatoren.....	15
Constructed Action .....	16
Generelle nicht manuelle Merkmale.....	16
Methoden .....	18

Warum qualitative Forschung .....	18
Leitfadeninterview .....	18
Gütekriterien .....	19
Datenerhebung .....	20
Datenaufbereitung .....	20
Datenanalyse .....	21
<b>Ergebnisse .....</b>	<b>22</b>
Klassische Kontaktphänomene .....	23
Gemeinsame Sprachen .....	24
Gebärdensprachliche Besonderheiten .....	26
Andere Strategien .....	28
<b>Schlussteil .....</b>	<b>31</b>
Kritische Diskussion der Arbeit .....	31
Zusammenfassung und Ausblick .....	32
<b>Quellenangaben .....</b>	<b>33</b>
Abbildungen .....	33
Literaturverzeichnis .....	33
<b>Anhang .....</b>	<b>37</b>
Abkürzungsverzeichnis .....	37
Einverständniserklärung .....	38
Leitfaden .....	39

## Dank

Ich möchte mich herzlich bei allen bedanken, die mich unterstützt haben beim Erstellen dieser Bachelorarbeit. Speziell danken möchte ich folgenden Personen:

- der/ dem Gebärdensprachdolmetschenden für die Kontrolle der Übersetzung
- den zwei Interviewten, dass sie sich die Zeit genommen haben für ein Interview und für ihre wertvollen Aussagen
- meiner Mentorin Patricia Hermann-Shores für ihre Zeit, die sie mir gewidmet hat, für die gute Begleitung und für die hilfreichen Inputs
- Mireille Audeoud für die methodische Beratung und Unterstützung während der Themensuche
- meinen Mitstudierenden, meinen Freunden und meiner Familie für die motivierenden Worte, guten Tipps, die hilfreichen Gespräche, die zu neuen Ideen und einem besseren Überblick führten, sowie für ihre Zeit und Geduld während dem Prozess

Vielen lieben Dank!

# Einleitung

## Problemstellung

Die Schweiz ist ein mehrsprachiges Land, in dem drei verschiedene Gebärdensprachen in jeweils verschiedenen Gebärdensprach-Dialekten benutzt werden. Es gibt deutschschweizerische (DSGS), französischschweizerische (LSF-SR) und italienischschweizerische (LIS-SI) Gebärdende (Boyes-Braem, 2009). Die französischschweizerische Gebärdensprache wird in dieser Arbeit mit LSF abgekürzt, da diese Abkürzung in der Schweiz etablierter ist. «Durch die Kleinheit und linguistische Diversität der Schweiz fällt dem Netzwerk mit gehörlosen Gebärdensprachbenutzenden anderer Länder eine wichtige Bedeutung zu» (Boyes-Braem, 2009, S.17). Folglich sind gehörlose auf nationaler und internationaler Ebene in ständigem Kontakt mit anderen Gehörlosen, die eine andere Gebärdensprache benutzen. Es stellt sich die Frage, wie diese Kommunikation funktioniert. Was genau passiert, wenn zwei Gebärdensprachen aufeinandertreffen? Man spricht hier von Kontaktphänomenen. Bereits 1995 hat Penny Boyes Braem einige Kontaktphänomene erwähnt, die beim Sprachkontakt zweier Gebärdensprachen auftreten können. Unter anderem International Sign, die Amerikanische Gebärdensprache, lexikalische und pantomimische Anpassungen (Boyes Braem, 1995, S.126f). Dies soll auf dem heutigen Stand der Sprachkontaktforschung noch einmal genauer untersucht werden.

Momentan gibt es noch zu wenig Forschungen in diesem Bereich und erst recht nicht zur Gebärdensprachsituation in der Schweiz. Es ist ein wichtiger Grundstein für Gebärdensprachdolmetschende und Gebärdensprachbenutzende, damit sie sich über ihre Sprachgrenzen hinaus gut verständigen können. Wenn die Phänomene bekannt sind, können diese auch als Strategien genutzt werden. Das könnte in die Ausbildung von Gebärdensprachdolmetschenden oder in den Gebärdensprachunterricht einfließen. Ausserdem ist es eine wichtige Grundlage um sowohl die Gebärdensprache als auch die multilinguale, internationale Gebärdengemeinschaft besser zu verstehen.

## Forschungskontext

Da wir uns hier in einem riesigen Gebiet befinden, muss dies noch etwas eingeschränkt werden. Diese Bachelorarbeit bezieht sich auf die Deutschschweizerische und französischschweizerische Gebärdensprache, da diese beiden Gebärdensprachen in der Schweiz am meisten benutzt werden. Sie soll jedoch die Sicht der DSGS-Gebärdenden abbilden. In den Interviews soll auch auf den Unterschied zwischen Generationen eingegangen werden. Anhand von zwei Leitfadeninterviews sollen folgende Forschungsfragen beantwortet werden: Welche Strategien nutzen DSGS und LSF-Benutzende, damit die Kommunikation im soziolinguistischen

Sprachkontakt funktioniert? Welchen Kontaktphänomenen können diese Strategien zugeordnet werden?

## **Vorgehen und Aufbau**

In einem ersten theoretischen Teil werden die bereits bekannten Kontaktphänomene definiert. Es wird bereits ein Bezug zur Gebärdensprache gemacht, soweit dies möglich ist. Darauf folgt ein Teil, der auf gemeinsame Sprachen eingeht, unter anderem auch International Sign beschreibt, das eine wichtige Rolle im Kontakt zwischen verschiedenen Gebärdensprachen eingenommen hat. Anschliessend werden Besonderheiten der Gebärdensprache, die den gebärdensprachlichen vom lautsprachlichen Sprachkontakt abheben, aufgezeigt. Schliesslich folgt der praktische Teil, die zwei Leitfadeninterviews. Es werden die Methoden beschrieben und anschliessend die Ergebnisse der Interviews mit der Theorie verknüpft. In einem Schlussteil wird die Arbeit kritisch hinterfragt und diskutiert und anschliessend werden die wichtigsten Elemente zusammengefasst. Die Zusammenfassung wird mit einem Ausblick verknüpft und schliesst diese Arbeit ab.

## Theorieteil

Dieser Teil gibt einen Überblick über die bereits bekannten Kontaktphänomene, sowie weitere Elemente, die für die darauf folgenden Interviews wichtig sind. Zentrale Begriffe sollen beschrieben und definiert werden. Der Theorieteil ist in vier Blöcken aufgebaut. Als erstes soll der Sprachkontakt an sich beschrieben werden. Darauf folgt eine Übersicht der klassischen Kontaktphänomene. Anschliessend werden gemeinsame Sprachen aufgelistet und voneinander unterschieden. Daraufhin werden einige wichtige Sprachregister kurz beschrieben. Im letzten Block wird auf die Besonderheiten der Gebärdensprache eingegangen, die den Sprachkontakt stark beeinflussen.

### Sprachkontakt

Riehls Definition von Sprachkontakt verdeutlicht sehr klar, was damit gemeint ist: «Unter Sprachkontakt versteht man die wechselseitige Beeinflussung von zwei oder mehreren Sprachen» (Riehl, 2014, S.12). Somit kann also sowohl die Erstsprache (L1) die Zweitsprache (L2) beeinflussen, wie auch andersherum. Diese Arbeit befasst sich jedoch nicht mit der psycholinguistischen Begriffsbestimmung, also nicht mit dem Prozess, der geschieht, wenn eine Person mehrere Sprachen abwechselnd benutzt, sondern mit der soziolinguistischen Begriffsbestimmung. Das bedeutet es steht eine «gemischtsprachige Gruppe» im Fokus, in der zwei oder mehr Sprachen verwendet werden, deren Mitglieder jedoch nicht zwingend mehrsprachig sind (Riehl, 2014, S.12f). In diesem Fall handelt es sich um die französische, die im Folgenden als LSF bezeichnet wird, und deutschschweizerische Gebärdensprache, DSGS, die aufeinandertreffen und sich gegenseitig beeinflussen.

### Kontaktphänomene

Kontaktphänomene wurden in der Lautsprache bereits sehr gut erforscht. In Gebärdensprache gibt es noch nicht viel Literatur dazu. Der folgende Teil dient vor allem als Überblick, welche Kontaktphänomene man bereits kennt und was man darunter versteht. Allerdings sind sich Forschende nicht einig, wie man Kontaktphänomene definiert und was genau man darunter versteht. Dieses Problem wird wie folgt beschrieben:

«One of the major obstacles to a unified theory of language contact has been the failure of linguists to achieve consensus on two broad issues: the definition and classification of contact phenomena, and the processes and principles underlying different types of contact-induced change» (Grant, 2018, S. 55).

Trotz den Uneinigkeiten sollen die Kontaktphänomene genauer beschrieben und verschiedene Ansichten verglichen werden. Riehl und Grant befassen sich jedoch sehr stark mit den



Kontaktphänomenen in der Lautsprache. Diese Sichten sollen durch gebärdensprachliche Forschung ergänzt werden.

Oft treten im Zusammenhang mit Kontaktphänomen auch gemeinsame Sprachen oder Modi, wie Foreigner Talk, Pidgin- und Kreolsprachen, auf. Darauf wird jedoch erst im zweiten Teil eingegangen. Zuerst werden die klassischen, sowohl von Riel (2014) als auch von Grant (2018) aufgelisteten Kontaktphänomene behandelt. Diese sind Entlehnungen, Interferenzen und Codeswitching.

### **Entlehnungen**

Grant definiert Entlehnungen als linguistisches Material, das von einer B-Sprache in die A-Sprache übernommen wird. «Borrowing is defined as the transfer of linguistic materials from a source language into a recipient language via the agency of speakers for whom the latter is the linguistically dominant language» (Grant, 2018, S.62). Auf diese Weise verändert sich auch das Lexikon. Es entsteht neuer Wortschatz oder bereits vorhandener wird angepasst. Entlehnungen werden laut ihm immer strukturell und semantisch an die A-Sprache angepasst. «Borrowing involves complex patterns of lexical change that create new lexical entries or modify existing ones. In all cases, borrowed items are manipulated so that they conform to the structural and semantic rules of the recipient language» (Grant, 2018, S.62). Riehl ist der Meinung, dass Entlehnungen in die Nehmersprache morphologisch und syntaktisch integriert werden, also Endungen annehmen und syntaktische Funktionen übernehmen. Phonetisch hingegen werden sie nicht immer integriert, teils werden sie wie in der Ursprungssprache ausgesprochen. Im Gegensatz dazu bezeichnet Grosjean Entlehnungen nur als solche, wenn eine phonetisch-phonologische Anpassung stattfindet. Sonst handelt es sich um Gastwörter. Transferenzen im lexikalischen Bereich werden in drei Kategorien unterschieden: Lehnwörter, Fremdwörter oder Ad-hoc-Entlehnungen. Eine klare Trennung zwischen Fremdwörter und Entlehnungen ist schwierig zu machen. Entlehnungen sind in der Regel etablierter und allgemein bekannt. Wenn es sich nur um ein Wort handelt, das spontan in der B-Sprache ausgedrückt wird, spricht man von einer Ad-hoc-Entlehnung (Riehl, 2014, S.22-40). Qunitos und Adam (2015) unterscheiden Entlehnungen aber weniger nach der Regelmässigkeit ihrer Benutzung und dem Bekanntheitsgrad, sondern eher nach ihrem Ursprung und ihrer Bedeutung. Wenn ein Morphem in der A-Sprache eine zusätzliche Bedeutung erhält, die aber ursprünglich vom gleichen Morphem einer anderen Sprache abstammt, spricht man von Loan-shift (Lehnverschiebung). Wird ein Wort von einer B Sprache direkt in die A-Sprache übernommen und evtl. auch phonologisch oder morphologisch angepasst, spricht man von Borrowing oder Lehnwörtern. Wird das Wort aus der B-Sprache genommen aber in die A-Sprache übersetzt, handelt es sich um eine Lehnübersetzung. Grundsätzlich kann man Entlehnungen also als jegliches linguistisches Material, das von einer Sprache in die andere übernommen und unter Umständen auch angepasst wird, definieren. Lucas und Valli haben Entlehnungen in der

Amerikanischen Gebärdensprache bereits 1992 festgestellt, dabei hat es sich oft auch um Ländernamen gehandelt, die aus dem bezeichneten Land stammen (Lucas & Valli, 1992b).

### **Interferenzen**

Clyne hat 1991 Interferenzen als Prozess, wenn Elemente, Strukturen oder Regeln einer Sprache in der anderen übernommen werden und die Folgen davon, beschrieben. "Transference is employed for the process of bringing over any items, features or rules from one language into another, and for the results of this process. Any instance of transference is a transfer" (Clyne, 1991, S.160). Das bestätigen auch Quintos und Adam mit ihrer Beschreibung von Interferenzen als Abweichungen von den Normen einer Sprache, die in sprachlichen Äusserungen von Zweisprachigen auftreten, auf Grund der Familiarität mit anderen Sprachen. Sie sind oft unbeabsichtigt und können in phonologischen, lexikalischen und syntaktischen Strukturen einer Sprache auftreten. So können beispielsweise Phoneme, die in zwei Sprachen existieren, plötzlich wie in der B Sprache ausgesprochen werden, obwohl man momentan die A Sprache spricht (Quintos & Adam, 2015, S40f). Lucas und Valli haben Interferenzen bei folgenden phonologischen Merkmalen in der Gebärdensprache festgestellt: "the involuntary use of hand-shape, location, palm orientation, movement or facial expression from one sign language in the discourse of the other" (Lucas & Valli, 1992a, S. 35). Es wird auch von gebärdensprachlichen Akzenten gesprochen, wenn Wortschatz phonologisch nicht ganz richtig angepasst wird (ebd.). Interferenzen wurden zudem in der Benutzung des Fingeralphabets festgestellt. So wurden Gebärden mit dem Fingeralphabet einer anderen Sprache produziert (Quintos & Adam, 2015, S. 40f).

### **Codeswitching und Codemixing**

Forschende im Gebiet der Linguistik sind sich uneinig, was genau man unter Codeswitching oder Codemixing versteht. Es gibt verschiedene Definitionen und Abgrenzungen. Riehl definiert Codeswitching als Phänomen, das auftritt, wenn sich «Sprachen/Varietäten gar nicht verändern, aber innerhalb von sprachlichen Äusserungen gemischt auftreten» (2014, S.21). Wenn es sich nur um ein Wort handelt, das in der B-Sprache ausgedrückt wird, spricht man von einer Ad-hoc-Entlehnung und nicht von Codeswitching, da dies eher Entlehnungen ähnelt (Riehl, 2014, S.22).

Muysken (2000) benutzt einen anderen Begriff für das gleiche Phänomen: Codemixing. Er teilt dies in weitere Unterkategorien auf: *Einschübe* (engl. Insertion) beschreiben den Prozess, bei dem einzelne Wörter, Wortstämme oder komplexe Konstituenteneinheiten in die Basissprache eingebettet werden (Riehl, 2014, S.24). Das bestätigt Grant: "In classic insertional code-switching, a speaker retains the morphosyntactic frame of his dominant language (as the R[ecipient] L[anguage]), and imports single content morphemes or phrases from an external source language" (2018, S.63). Bei einer *Alternation* beginnt der Satz in einer Sprache und endet in der anderen. Wenn die beiden Sprachen in einem Satz dieselbe grammatische

Struktur haben aber Wortschatz aus beiden Sprachen verwendet, spricht man von *kongruenter Lexikalisierung* (vgl. Riehl, 2014, S.24).

Man kann unterscheiden zwischen funktionalem, soziolinguistisch motiviertem Codeswitching und nicht-funktionalem psycholinguistisch motiviertem Codeswitching.

Ein paar Funktionen des *funktionalen, soziolinguistisch motivierten Codeswitchings* sollen nun dargestellt werden, um ein besseres Bild zu schaffen, wann Codeswitching auftritt.

Wenn die Sprache wechselt, weil man sich an einen anderen Gesprächspartner richtet, nutzt man die direktive Funktion. Konversationelles Codeswitching erzielt einen kommunikativen Effekt, z.B. wird in der Originalsprache zitiert, oder es ist ein Kontextualisierungshinweis, ein Signal, dass sich der Kontext ändert. Es kann auch eine expressive Funktion haben und somit eine persönliche Einstellung oder Bewertung ausdrücken. Es wird oft für metakommunikativen Äusserungen eingesetzt. Die referentielle Funktion kommt zum Ausdruck, wenn der Sprecher Schwierigkeiten hat, was er sagen möchte, in der zu diesem Zeitpunkt gesprochenen Sprache auszudrücken und deshalb die Sprache wechselt. Codeswitching kann zudem als Identitätsmerkmal genutzt werden (Riehl, 2014, S.26-28). Des Weiteren wird es für Wiederholungen genutzt, die für ein besseres Verständnis oder zur Betonung dienen. "Reiterative code-switching, [is] the sequential use of synonymous signs for the purposes of reiteration" (Grant, 2018, S.687). *Nicht-funktionales Codeswitching* tritt dann auf, wenn der Sprecher unbewusst die Sprache wechselt. Oft korrigiert er sich anschliessend selbst. Dies passiert beispielsweise bei Eigennamen, Konjunktionen oder kurzen Wörtern. Sowie, was kurz vor, nach oder zwischen diesen Wörtern gesagt wird, wird oft in der gleichen Sprache ausgedrückt. Man spricht auch von «Trigger-words» (Riehl, 2014, S.29).

Abrundend ist noch anzumerken, dass Codeswitching intersententiell, zwischen verschiedenen Teilsätzen, oder intrasententiell, in einem Teilsatz, auftreten kann (Riehl, 2014, S.33).

## **Gemeinsame Sprachen**

Wie bereits erwähnt, werden im Kontakt zwischen zwei Sprachen oft auch gemeinsame Sprachen oder Mischformen benutzt. Dieses Kapitel soll solche Sprachen oder Sprachformen genauer beschreiben. Als erstes soll die Bilingualität generell behandelt werden, was man darunter versteht und wie die Situation mit Gebärdensprachen ist. Anschliessend werden Mischformen vorgestellt. Danach soll die Lingua Franca angesprochen werden. Zum Schluss wird International Sign, als spezielle Form für die Kommunikation zwischen mehreren Gebärdensprachen, erläutert.

### **Bilingualität**

Es ist umstritten, was man unter Bilingualität versteht. Nicht alle Forschenden definieren die Grenzen, wo die Einsprachigkeit aufhört und wo die Zwei- oder Mehrsprachigkeit beginnt, gleich. Batita und Ritchie beschreiben die Begriffe wie folgt: «The terms bilingualism and

multilingualism have come to be used, respectively, to refer to the knowledge and use of two languages and the knowledge and use of three or more languages” (Bhatita & Ritchie, 2012, S.11<sup>1</sup>). Dabei wird das bereits erwähnte Problem klar ersichtlich. Wie oft muss eine Sprache benutzt werden, damit jemand als bilingual gilt? Und wie hoch müssen seine/ ihre Sprachkompetenzen sein? Reicht es, wenn diese Person sich ausdrücken kann oder erwartet man Kompetenzen auf einem Erstsprach-Niveau? François Grosjeans hat sich mit all diesen Fragen beschäftigt und ist zur Konklusion gekommen, dass eine Person bilingual ist, wenn sie zwei oder mehr Sprachen oder Dialekte im alltäglichen Leben benutzt (Grosjean, 2010, S.4). Ihm zufolge spielt das Sprachniveau dabei keine zentrale Rolle. Somit betrifft Bilingualität einen grossen Teil der Gesellschaft, in allen sozialen Schichten und in jedem Alter. Gemäss Grosjeans ist mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung bilingual (Grosjean, 2010, S.4-17).

Wenn es aber um die Bilingualität innerhalb von zwei oder mehreren Gebärdensprachen geht, haben Hiddinga & Crasborn eine andere Tendenz festgestellt: «There are few deaf people who use multiple sign languages, and international contacts rather take place through international sign» (Hiddinga & Crasborn, 2011, S.495).

### **Pidginsprachen**

Pidginsprachen werden zur Kommunikation zwischen zwei Sprechenden, die keine gemeinsame Sprache sprechen, benutzt. Sie werden nicht als Erstsprache gesprochen und sind weniger kompliziert als andere Sprachen (Quinto-Pozos & Adam, 2015, S.46). Riehl beschreibt sie auch als «allgemeine Verständigungssprachen, die sich vor allem durch eingeschränkten Gebrauch und Einfachheit ihrer Struktur auszeichnen» (2014, S.121). Diese Einfachheit ist in folgenden Bereichen festzustellen: Pidginsprachen paraphrasieren oft in einfachen Worten, die Grammatik ist vereinfacht, so fehlen Affixe und andere Flexionsmarker, Tempus, Modus und Aspekt fehlen, es gibt nur wenige Funktionswörter, eine begrenzte Anzahl Pronomina und Fragewörter, dafür einen universalen Negationsmarker. Grammatikalische Funktionen werden in Wortfolgen ausgedrückt. Die Phonologie wird vereinfacht, indem vor allem geteilte Phoneme verwendet werden (Riehl, 2014, S.122). Diese Merkmale werden grösstenteils auch von Grant beschrieben (Grant, 2018, S. 264-286). Er verdeutlicht den stark reduzierten Wortschatz mit folgenden Zahlen:

“Of course, every linguist is aware of the impossibility of precisely assessing the size of the lexicon of any language, but it is equally well known that the lexical inventories of traditional languages are typically described as including tens of thousands of items. As for pidgins, the figures given are usually below 2,000, and not rarely half or one-fourth of that—so the range would seem to be

---

<sup>1</sup> Das Zitat stammt aus dem Einführungsteil «Introduction». In diesem Buch gibt es zwei Mal eine Seite 11. Es ist aus dem ersten Teil.

between a couple of hundred and a couple of thousand words.” (Grant, 2018, S.264)

Dieser Wortschatz stammt oft von einer der beiden Kontaktsprachen. Grammatikalische Strukturen hingegen können auch neu entstehen (Grant, 2018, S.267). Damit eine Pidginsprache als solche gilt, muss sie laut Riehl folgende Kriterien erfüllen: Sie muss unverständlich im Hinblick auf ihre Quellsprache sein, sie muss sich stabilisieren, indem Konventionalisierungen stattfinden und keine Sprechergemeinschaft darf sie als Erstsprache nutzen. Somit gilt sie als Zweitsprache für alle Sprechergemeinschaften, die sie benutzen (Riehl, 2014, S.123). Grant beschreibt sie sogar als lexikalisch und strukturell reduzierte Lingua Franca: “[A Pidgin is] a lingua franca that is lexically and structurally very restricted, but which has an amount of norms and stability across its speakers. Its limited nature implies that it is not (normally) spoken as a first language” (Grant, 2018, S.262). Pidginsprachen wurden auch unter Gebärdensprachbenutzenden festgestellt: «When two Deaf people of differing language backgrounds meet, a situational pidgin arises, and both interlocutors use their own linguistic and gestural resources as well as their knowledge of cross-language contact to communicate» (Adam, 2016, S.486). Laut Grant entstehen Pidginsprachen, wenn Gruppen entweder ein plötzliches dringendes Bedürfnis haben zusammen zu kommunizieren, sodass sie die andere Sprache nicht erlernen können oder wenn es sich um einen Kontakt handelt der nicht zu eng und vertraut werden soll (2018, S.269). Ursprünglich handelt es sich oft um eine Sammlung von Wortschatz, die von allen Beteiligten verstanden werden soll. Sobald sich diese zu einer Sprache stabilisiert und Strukturen entstehen, entwickelt sie sich in eine Pidginsprache (Grant, 2018, S.272).

### **Kreolsprachen**

Wenn sich Pidginsprachen stabilisieren und auch als Erstsprache gesprochen werden, werden sie zu Kreolsprachen (Quinto-Pozos & Adam, 2015). Ob es dieses Phänomen auch in einer Englischen Pidgingebärdensprache (Mischform zwischen BSL und ASL) gibt, ist umstritten (Quinto-Pozos & Adam, 2015, S.46). Auch Riehl schliesst sich dieser Definition von ausgebauten Pidginsprachen an (2014, S.124). Grant fügt dem noch folgendes hinzu: “Creole languages are new languages, each of them with communities of L1 speakers, that have developed from adults’ second-language renditions of, usually, European languages amidst conditions of colonization and imperialism” (Grant, 2018, S.282). So unterscheiden sie sich stark von der Ursprungssprache. Es entstehen auch Dialekte innerhalb einer Kreolsprache, die oft abhängig vom sozioökonomischen Status der Personen sind (vgl. Grant, 2018, S. 283f).

### **Lingua Franca**

Eine Lingua Franca wird definiert als «established language used habitually for communication by people whose native tongues are mutually incomprehensible” (Bjelland, Montallo & Arthur, 2020, S.144). In den lautsprachlichen Gemeinschaften dient oft Englisch als Lingua Franca. Es ist die Erstsprache vieler Personen und noch mehr haben sie als Zweitsprache gelernt.

Somit haben viele Personen Englischkenntnisse (Baker, 2015, S.2). Aus diesem Grund kommt es auch immer öfters zu einem sprachlichen Austausch. Viele Sprachen haben Entlehnungen aus dem Englischen in ihrem Wortschatz und folglich gibt es einen immer grösseren Wortschatz, der allgemein, auch für Personen ohne Englischkenntnisse, verständlich ist (Bjelland, Montallo & Arthur, 2020, S.139). Nolan fügt dem noch hinzu, dass oft auch Französisch und Spanisch als Lingua Franca verwendet werden (Nolan, 2020, S.3). Eine Lingua Franca ist vermehrt auch in Gebärdensprachen zu beobachten. Die World Federation of the Deaf nimmt folgende Stellung dazu:

«In terms of spoken languages, English is considered a lingua franca. It is used in settings where the native languages of the two speakers are not the same. With respect to sign languages, it may be possible for deaf people to use a form of IS. However, because of international development efforts or movement of deaf people to and from some countries (such as the USA), languages such as ASL or BSL to a lesser extent may be seen as a lingua franca in terms of signed languages.» (World Federation of the Deaf, 2019)

### **International Sign**

International Sign ist eine Kommunikationsform, die benutzt wird, wenn zwei oder mehr Gebärdensprachbenutzende mit unterschiedlichen Gebärdensprachen aufeinandertreffen (Whynot, 2016). Forschende sind sich uneinig, was es alles beinhaltet und wo es zugeordnet wird. So meint Adam: «IS [International Sign] does not have its own lexicon, and signers therefore have to use signs from their own language or from another sign language, or they use mime, gestures, or referents in the environment-all conventions of IS. Signers combine a relatively rich and structured grammar with a severely impoverished lexicon» (2016, S.486). Wir sehen anhand seiner Beschreibung, dass es mehr ein Modus als eine Sprache ist und sich ständig verändert. Whynot fasst dies sogar noch gröber zusammen: «IS, as people refer to it, appears to be a catchall phrase to denote the signing phenomena of distinctly different SL [sign language] users in contact with one another» (2016, S. 28). Hiddinga & Crasborn betonen zusätzlich den Stellenwert des Kontextes: «a flexible and highly context-dependent form of communication called INTERNATIONAL SIGN, in which shared elements from their own sign languages and elements of shared spoken languages are combined with pantomimic elements» (2011, S.483). Die European Union of the Deaf ergänzt dies noch folgendermassen:

«IS Signers reportedly use a set of signs from their own national sign language mixed with highly iconic signs that can be understood by a large audience. Additionally, grammatical features that are thought to be common among (Western) sign languages are drawn upon. This can be classifiers, role-play, and general non-manual features, among others. It has therefore been said that IS is more of a language than a typical pidgin.» (European Union of the Deaf, 2012)

Es ist festzustellen, dass International Sign unter westlichen Gebärdensprachgemeinschaften oft genutzt und gut verstanden wird, was den Rest der Welt betrifft ist nicht so klar. Laut der World Federation of the Deaf wird es aber an vielen internationalen Veranstaltungen genutzt, damit mehr Personen diese verstehen können (World Federation of the Deaf, 2019).

Es wird ersichtlich, dass sich die Forschenden in einzelnen Teilen, wie z.B. der komplexen Grammatik und einem variierenden eher geringen Wortschatz, einig sind. Was es alles beinhaltet und wo man International Sign tatsächlich einordnet, darüber müsste noch mehr geforscht werden.

## **Sprachregister**

Da aber nicht immer alle Gesprächsteilnehmenden eine gemeinsame Sprache gut beherrschen, kann diese auch angepasst werden. Sprachregister sind verschiedene Anpassungen der Sprache, aus unterschiedlichen Gründen und in unterschiedlichen Situationen. "Language use can be adapted differently in accordance with a situation; social context; interpersonal relations; discourse type or text genre, respectively; and subject of talk or text, respectively" (Hohenstein & Shores, 2016, S. 907). Gebrochene Sprachregister sind beispielsweise Foreigner Talk oder Baby Talk (ebd). Was unter Foreigner Talk genau verstanden wird, wird im folgenden Teil beschrieben. Penny Boyes-Braem (1995) stellt fest, dass dies auch in der Gebärdensprache vorkommt.

«Benutzer von Gebärdensprachen, wie die Benutzer von gesprochenen Sprachen, machen je nach A n l a ß von verschiedenen Stilen und Registern ihrer Sprache Gebrauch (eine Unterhaltung mit einem Mitglied im Gehörlosen-Club wird anders sein als eine formelle Sitzung der nationalen Gehörlosenvereinigung), je nach G e s p r ä c h s p a r t n e r (das informelle Plaudern mit einem erwachsenen Freund ist anders als eine Unterhaltung in 'Kindersprache' mit einem dreijährigen gehörlosen Kind) und je nach G e s p r ä c h s t h e m a (die Beschreibung der gerade stattfindenden Ausverkaufszeit in der Stadt wird anders sein als die Erklärung der Unterschiede zwischen Katholizismus und Protestantismus).» (Boyes-Braem, 1995, S. 131)

### **Foreigner Talk**

Man spricht von Foreigner Talk, wenn die Sprache für das Gegenüber stark vereinfacht wird. "... via speakers deliberately simplifying their language for subordinates via what is more conventionally termed foreigner talk" (Grant, 2018, S.287). Wenn man Foreigner Talk genauer untersucht, stellt man fest, dass verschiedene Prozesse stattfinden: Vereinfachende, verdeutlichende, Ausdrucks- und Identifizierungsprozesse und Einebnungsprozesse. Bei den Vereinfachenden Prozessen wird die «phonetische, syntaktische oder semantische Komplexität der Matrix Sprache» vermindert (Jakovidou, 1993, S. 10f). Bei den verdeutlichenden Prozessen

wird das Gesagte klarer ausgedrückt durch Redundanz, Anpassung des Sprechtempos und der Lautstärke und paraphrasieren. Die emotionale Beteiligung wird durch Ausdrucks- und Identifizierungsprozesse verdeutlicht, so wird z.B. die Du- an Stelle der Sie-Form benutzt. Bei den Einebnungsprozessen wird die Sprache auf phonologischer Ebene neugestaltet. Man orientiert sich mehr an der korrekten, standardisierten Sprache. Es finden verschiedene Veränderungen und Anpassungen statt. Syntaktisch finden vor allem folgende Änderungen statt: Auslassen von Wörtern und / oder Satzteilen, Umstellung der Satzstellung, komplexe Konstruktionen werden vereinfacht, Wiederholungen von Wörtern, wie z.B. dem Subjekt. Bezüglich der Grammatik werden auch Kategorien wie das Passiv nicht verwendet, Verben stehen meistens im Infinitiv und es wird eher der Singular als Plural verwendet sowie die direkte Rede, die der indirekten bevorzugt wird. Morphologisch werden Reduplikationen genutzt und Wörter werden anders oder gar nicht flektiert. Im Bereich des Lexikons findet eine allgemeine Verarmung statt, es gibt Paraphrasierungen, komplizierte Wörter werden durch einfachere ersetzt und Elemente anderer Sprachen werden aufgenommen. Die Artikulation verändert sich. Es wird langsamer, lauter und deutlicher gesprochen, mehr Pausen werden gemacht und die Betonung ist sehr auffällig. Es gibt auch Diskurserscheinungen, wie z.B. Wiederholungen, spezifische Themen werden ausgewählt und Themen werden nur knapp behandelt, es finden Verständniskontrollen statt und auch das eigene Verstehen wird bestätigt. Gestik und Mimik werden häufiger und aktiver eingesetzt. Diese Anpassungen finden jedoch nicht immer im gleichen Mass statt. Deshalb kann man beim Foreignertalk auch von einem Kontinuum zwischen einer Normalsprache und einer Pidginsprache sprechen (Jakovidou, 1993, S. 10-19).

Foreigner Talk ist ein Phänomen, dass auch schon in der Gebärdensprache beobachtet worden ist. Lucas und Valli (1992b) beschreiben es als Vereinfachung der Gebärdensprache, damit das Gegenüber, das eine andere Gebärdensprache benutzt und diese lernen möchte, sie besser versteht. Es werden dabei aber keine Gebärden aus anderen Gebärdensprachen verwendet.

### **Leichte Gebärdensprache**

Neben dem Foreigner Talk gibt es auch die leichte Gebärdensprache. Ihr Zielpublikum sind aber nicht nur Personen mit einer Hörbeeinträchtigung und Migrationshintergrund, sondern auch Personen mit einer Hörbeeinträchtigung und einer zusätzlichen Behinderung, Personen mit einer Hörbeeinträchtigung und Demenz, Personen mit einer Hörbeeinträchtigung, die in der Schule lautsprachlich orientiert aufgewachsen sind und gebärdensprachlich kompetente Personen, die auf Grund von fehlendem Bildungs- oder Alltagswissens der normalen Gebärdensprache nicht folgen können (Guidi & Hermann-Shores, 2019). Sie wird wie folgt definiert:

«[Leichte Deutschschweizerische Gebärdensprache] zeichnet sich im Vergleich zu DSGS unter anderem dadurch aus, dass die Informationen in kürzeren Sinneinheiten vermittelt und dass einfache und Konkretes bezeichnende



Gebärden verwendet werden, wobei der prozentuale Anteil an ikonischen Gebärden höher ist. Zudem werden mehr Beispiele eingebaut und beim Gebärden werden, wenn vorhanden, häufiger Bilder und Gegenstände einbezogen. Des Weiteren ist die Leichte DSGS dadurch gekennzeichnet, dass die Gebärden grösser und in einem langsameren Tempo ausgeführt werden.» (Guidi & Hermann-Shores, 2019, S.34f)

Es handelt sich hierbei, um ein Sprachregister, das leichter verständlich sein soll. Trotz einigen Ähnlichkeiten ist sie klar von International Sign zu unterscheiden, da sie sich an eine komplett andere Zielgruppe richtet und auch anders funktioniert.

## **Gebärdensprachliche Besonderheiten**

Es besteht bereits ein Überblick über die klassischen Kontaktphänomene, sowie gemeinsame Sprachen und Sprachregister, die auftreten können. Quinto-Pozos betont jedoch, dass der Sprachkontakt zwischen Gebärdensprachen anders abläuft als der Sprachkontakt zwischen Lautsprachen. Deshalb sollte unbedingt auch der Ikonizität, der Gestik und den interlingualen strukturellen Ähnlichkeiten Beachtung geschenkt werden. Das sind alle Faktoren, die den Sprachkontakt zwischen zwei Gebärdensprachen noch zusätzlich beeinflussen (Quinto-Pozos, 2007). Diese gebärdensprachlichen Besonderheiten werden im folgenden Teil erläutert.

### **Ikonizität**

Penny Boys Braem erklärte die Ikonizität in ihrer Arbeit von 1995 wie folgt:

«Ein Grund, warum Gebärdensprache von vielen Menschen zunächst für Pantomime gehalten wird, ist, dass ihnen die Bildhaftigkeit vieler Gebärden auffällt. Die Gebärde für Auto beispielsweise sieht in vielen Gebärdensprachen aus wie zwei Hände, die ein Steuerrad bewegen; die Gebärde für Milch erinnert an das Melken einer Kuh. Solche Gebärden können als 'bildhaft' oder 'ikonisch' bezeichnet werden. Für den Linguisten ist eine Gebärde ikonisch, bei der eine Beziehung zwischen ihrer Form und ihrem begrifflichen Inhalt (dem Referenten) besteht.» (Boyes-Braem, 1995, S.34f).

Die Gebärdensprache ist in einer visuellen gestischen Modalität, was folglich einen Einfluss auf die Ikonizität und Motiviertheit der einzelnen Gebärden hat. Es liegt nahe, dass Gebärden eher ikonisch sind und einen konkreten Gegenstand oder eine Aktion bildlich darstellen (Thamm, 2014, S.32-36). Klann ergänzt diese Aussage mit der Bemerkung, dass zwei unterschiedliche Gebärden aus verschiedenen Gebärdensprachen ikonisch sein können, den gleichen Inhalt haben können aber trotzdem anders ausgeführt werden. Die Ikonizität ist in verschiedenen Gebärdensprachen, wie z.B. ASL, LIS und DGS festgestellt worden (Klann, 2014, S.31-39). Laut Quinto-Pozos könnte die Ikonizität auch ein Grund für lexikalische Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen Gebärdensprachen sein. Dazu wurden verschiedene Studien durchgeführt, die belegt haben, dass es sogar zwischen Gebärdensprachen, die einander nicht verwandt sind, lexikalische Ähnlichkeiten gibt (Quinto-Pozos, 2007, S.7-9). Inwieweit die Ikonizität auch in der Morphologie und Syntax der Gebärdensprache eine Rolle spielt, ist leider noch kaum erforscht. Es gibt jedoch viele Zeichen, die darauf hindeuten, dass sie auch da einen Einfluss haben (Klann, 2014, S.46). Die Bedeutung der Ikonizität soll anhand von produktiven Gebärden noch etwas verdeutlicht werden.

### **Produktive Gebärden**

Neben den etablierten, konventionalisierten Gebärden, deren Bedeutung festgelegt und Ausführungsweise stabil ist, gibt es auch produktive Gebärden. Sie vermitteln Inhalte anhand der

Ikonizität. Da sie sehr bildhaft sind, können sie für den Inhalt, der ausgedrückt werden soll, spontan neu geschaffen werden. Sie veranschaulichen Formen, räumliche Beziehungen und Zeitabläufe. Der Kontext ist sehr wichtig, damit produktive Gebärden verstanden werden können. Produktive Gebärden werden mit verschiedenen Bilderzeugungstechniken gebildet. Bei der substituiven Technik stellt die Hand einen Gegenstand oder einen Teil davon dar. Die manipulative Technik nutzt die Hand tatsächlich als Hand und so können verschiedene Aktionen, wie z.B. werfen oder Seiten umblättern, veranschaulicht werden. Bei der skizzierenden Technik werden die Hände oder Finger zum Nachzeichnen, bzw. skizzieren, einer Form oder eines Gegenstandes verwendet. Die stempelnde Technik nutzt die Hand, um Formen, Muster oder ähnliches auf den Körper «zu stempeln» und somit diese an einen oder mehrere Orte zu projizieren. Dies kann zum Beispiel zum Anzeigen von einem Fleck verwendet werden. Wenn die Hand benutzt wird, um auf reale oder imaginäre Dinge zu verweisen, wird die indizierende Technik benutzt. Bei der massanzeigenden Technik wird das Mass, bzw. die Grösse, eines Objektes mit den Händen oder Fingern angezeigt (Arbeitsgruppe Fachgebärdenlexika des Instituts für Deutsche Gebärdensprache der Universität Hamburg, 2010 & Kaiser, 2016).

### **Gestik**

Gebärdensprachen wurden über Jahrhunderte nicht als Sprachen anerkannt, sondern als darstellende Gestik angesehen. Dies führte zu zwei verschiedenen Forschungsrichtungen betreffend Gestik und Gebärdensprache. Einerseits wird die synchrone Beziehung zwischen Gebärdensprache und Gestik, andererseits die diachrone Beziehung untersucht. Die synchrone Beziehung befasst sich damit, wie Gestik und Gebärdensprache nebeneinander auftreten, entweder gleichzeitig oder nacheinander. Daher ist es wichtig zu wissen, was zur Gestik und was zur Gebärdensprache gehört. Forschende, wie Lidell (2003) und Sandler (2009), sind sich aber uneinig, wo diese Grenzen gezogen werden sollten. Lidell ist der Meinung, dass Gebärden und Gesten zum Beispiel bei Indexen zusammen auftreten, da es unzählige Richtungen gibt, in die man zeigen kann und somit dieser Teilaspekt eine Geste ist. Sandler hingegen findet, dass bei oralen Sprachen die Gestik manuell ist und bei manuellen Sprachen, wie Gebärdensprachen, die Gestik mit dem Mund gemacht wird (Wilcox, 2014, S. 2170-2176).

Es wird hier aber klar ersichtlich, dass die Gestik in verschiedenen Gebärdensprachen eine wichtige Rolle spielt, auch wenn der Unterschied zwischen Gestik und Gebärde unterschiedlich definiert wird.

Die diachrone Beziehung untersucht, wie konventionelle Gesten, in den Wortschatz oder die Grammatik der Gebärdensprache einfließen. Verschiedene Studien (z.B. Janzen 2012, Johnston und Ferrara 2012) halten fest, dass viele Gebärden ihren Ursprung in der Gestik haben. Sie fanden zuerst ihren Weg in den Wortschatz der Gebärdensprache und wurden später zum Teil auch grammatikalisiert (Wilcox, 2014, S. 2170-2176). Daraus ist zu schliessen, dass Gebärdensprachen aus einem Raum mit ähnlicher Gestik untereinander leichter

verständlich sind, da möglicherweise beide Sprachen dieselben Gesten benutzen, lexikalisiert oder grammatikalisiert haben, oder diese zumindest beiden Seiten bekannt sind.

### **Topikalisierende Sätze**

In der Gebärdensprache können wichtige Elemente anhand von Topikalisierungen an den Anfang genommen werden. Diese Strategie hilft Elemente zu betonen, die nicht mit der Satzmelodie, wie in der Lautsprache, hervorgehoben werden können (Erlenkamp, 2012, S.176). Zusätzlich könnten topikalisierende Sätze helfen, am Anfang schon mehr Kontext zu geben. Wenn bestimmte Themen schon früh bekannt sind, kann möglicherweise der Konversation besser gefolgt werden.

### **Interlinguale strukturelle Ähnlichkeit**

Sogenannte «Übereinstimmende Verben» sind z.B. eine interlinguale strukturelle Ähnlichkeit. Die Bewegung des Verbs wird vom Subjekt zum Objekt bzw. den Objekten ausgeführt. Auch «Raumverben» sind in verschiedenen Gebärdensprachen wiederzufinden. Diese bewegen sich ikonisch im Gebärdenraum, so wie es der gebärdete Gegenstand oder die Person auch tun würde. Sie können auch am Ort gebärdet werden, an dem eine Aktion ausgeführt wird, z.B. Stehen oder Sitzen (Klann, 2014, S. 126-133). In einem Paper vom 25. Mai 2012 der European Union of the Deaf werden noch folgende weiteren grammatikalischen Strukturen genannt, die als gemeinsam verwendet in verschiedenen westlichen Gebärdensprachen gelten: «classifiers, role-play, and general non-manual features». Diese werden im folgenden Teil vertieft.

### **Klassifikatoren**

In der Gebärdensprache gibt es verschiedene Handformen, die Substantive klassifizieren. Diese nennt man Klassifikatoren oder klassifizierende Handformen. Einige Handformen klassifizieren die Grösse und Form. Sie können beispielsweise kleine, grosse oder auch runde Dinge klassifizieren. Folglich verändert sich je nach Substantiv und je nach Klasse, der dieses zugeordnet wird, die Handform. Zum Beispiel kann die offene, seitlich ausgerichtete Hand für eine Wand oder einen Zaun stehen. Es können aber auch eher abstrakte Eigenschaften mit Handformen klassifiziert werden. Als Beispiel dafür stellt die flache, nach unten gerichtete Hand in der Deutschschweizerischen Gebärdensprache ein Auto oder anderes grosses Fahrzeug dar, wenn sie aber zur Seite gerichtet ist, stellt sie eher ein zweirädriges Fahrzeug, wie ein Fahrrad oder Motorrad dar (Boyes-Braem, 1995, S.75-92). Sandler & Lillo-Martin beschreiben, dass Klassifikatoren in allen bekannten Gebärdensprachen auftreten. Sie betonen zudem die Bedeutsamkeit von Klassifikatoren für räumliche Relationen und Bewegungen von Objekten (Sandler & Lillo-Martin, 2006). So werden sie für verschiedene gebärdensprachliche Techniken, wie z.B. die oben beschriebenen produktiven Gebärden benutzt.

## Constructed Action

Constructed Action ist eine Technik, die in der Gebärdensprache sehr oft benutzt wird. Dabei schlüpft der Erzähler in die Rolle einer oder mehrerer Entitäten. Es wird kaum Mundbild verwendet. Diese Technik hilft, etwas zu veranschaulichen und verständlicher zu machen. Der Blickkontakt spielt eine zentrale Rolle und wird immer wieder aufgenommen (Fischer & Kollien, 2006a). Constructed Dialogue ist eine Unterform der Constructed Action. Sie ist vergleichbar mit der direkten Rede. Es wird also ein kurzes Gespräch in einem Gespräch wiedergegeben. Dabei handelt es sich oft nur um sehr kurze Teile (Fischer & Kollien, 2006b).

Quintos-Pozos hat Constructed Action in verschiedenen Sprachen untersucht und ist zum Schluss gekommen: "Even though verb signs and classifiers may differ in form across sign languages [...], various constructed action strategies appeared to be similar" (Quintos-Pozos, 2014, S.2167). Dies zeigt uns nicht nur, dass Constructed Action in verschiedenen Gebärdensprachen vorkommt, sondern auch dass sie auf eine ähnliche Art verwendet wird und somit auch für Gebärdende einer anderen Gebärdensprache eher verständlich ist.

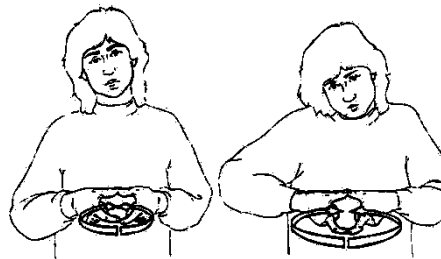
## Generelle nicht manuelle Merkmale

In der Gebärdensprache gibt es spezielle Gesichtsausdrücke, die als Adjektive oder Adverbien dienen können. Sie werden zusätzlich zu Gebärden benutzt. Solche Gesichtsausdrücke können beispielsweise ausdrücken, dass jemand kein Interesse an einer Aktion hat oder die Größe oder Intensität von einer Aktion oder einem Gegenstand ausdrücken (Boyes-Braem, 1995, S.99-104).



**Abb. VI-3:** Nichtmanuelle Modifikation 'unaufmerksam, ohne Interesse'

Abbildung 1: unaufmerksam, ohne Interesse  
(Tissi Katja (Illustrator) in Boyes-Braem, 1995)



**5a:** KUCHEN (neutral)      **5b:** groß KUCHEN

**Abb. VI-5:** Nichtmanuelle Modifikation 'groß/viel/sehr'

Abbildung 2: gross, viel, sehr  
(Tissi Katja (Illustrator) in Boyes-Braem, 1995)

Ebenso werden nichtmanuelle Merkmale in verschiedenen Satztypen benutzt.

Um Ja/Nein-Fragen zu stellen, wird der Kopf leicht nach vorne geneigt, die Augenbrauen werden angehoben und die Augen leicht geöffnet. Ein ähnliches Phänomen tritt bei W-Fragen (wer, wie, wo, was, wann, warum) auf. Der Kopf wird jedoch leicht zurück geneigt und die Augenbrauen werden zusammengezogen. Bejahungen werden von einem Nicken begleitet und Verneinungen von einem seitlichen Kopfschütteln. Auch Konditionalsätze werden durch nicht manuelle Merkmale verdeutlicht. Der Kopf ist geneigt mit einem leichten Vorstossen und

die Augenbrauen erhoben, dann folgt eine Pause, beim resultierenden Teil verändert sich die Kopfstellung oder die Position des Oberkörpers.

Bei Relativsätzen, Befehlen, Topikalisierungen und rhetorischen Fragen werden ebenfalls nicht manuelle Merkmale verwendet (Boyes-Braem, 1995, S.105-111).

## Methoden

Im folgenden Teil wird beschrieben, welche Methoden verwendet wurden und wie dies begründet wird.

### Warum qualitative Forschung

Da es zum Thema Sprachkontakt zwischen zwei Gebärdensprachen noch wenig Forschung gibt, und erst recht nicht in der Schweiz, ist es das Ziel dieser Arbeit eine Hypothese zu generieren, die vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt geprüft werden kann. Dabei soll qualitativ geforscht werden.

«*Qualitative* Forschung hingegen hat zum Ziel, bestimmte soziale Phänomene einer tiefen und differenzierten Analyse zu unterziehen; das Vorgehen ist dabei – in klarer Abgrenzung zu den quantitativen Zugängen – zumeist induktiv und hypothesen- und/oder theoriegenerierend. Es sollen subjektive Wirklichkeiten und subjektive Sinnkonstruktionen und Alltagstheorien untersucht, Lebenswelten von innen heraus beschrieben, individuelle Sichtweisen und Meinungen oder Motive analysiert werden. Dies alles mit dem Ziel, diese nicht nur detailliert zu beschreiben, sondern verstehend nachvollziehen zu können.» (Misoeh, 2015, S.2)

Die Perspektive der DSGS-Benutzenden soll beschrieben werden. Zudem soll für den Leser nachvollziehbar dargestellt werden, was genau geschieht, wenn zwei verschiedene Gebärdensprachen aufeinandertreffen und welche Strategien genutzt werden, damit die Kommunikation funktioniert.

### Leitfadeninterview

Ein Leitfadeninterview stellt sicher, dass alle Themen behandelt werden und trotzdem das Interview in einer sehr natürlichen Form stattfindet. Somit können natürliche, ungezwungene Antworten über die Innenperspektive des Befragten gewonnen werden (Misoeh, 2015, S.65). Bei einem Leitfadeninterview sind die drei Grundprinzipien der qualitativen Forschung sehr zentral. Das bedeutet, dass die Offenheit, Prozesshaftigkeit und Kommunikation eine wichtige Rolle spielen. Der Leitfaden kann während der Studie angepasst werden und ist somit offen für neue Informationen (Misoeh, 2015). Das beschreibt auch Strübing: «Der für das *Leitfadeninterview* namensgebende Interviewleitfaden dient – bei angemessener Handhabung – der Vermittlung der beiden gegensätzlichen Anforderungen von Strukturiertheit und Offenheit im Interview» (2018, S. 102). Ausserdem treten die Themen nicht in einer voraus bestimmten Reihenfolge auf, sondern werden dem Gesprächsverlauf angepasst. Als letzter Punkt ist auch die Kommunikation sehr wichtig. Dabei sollte die Sprache, sowie das Sprachniveau dem

Befragten angepasst werden, nur eine Frage zur gleichen Zeit und ohne Fachwörter gestellt werden, auf die gerade aktuellen Themen eingegangen werden und so die Themenreihenfolge angepasst werden (Misoch, 2015, S.66-68). Damit dies eingehalten werden kann, finden die Interviews in Gebärdensprache statt.

Der erste Teil eines Leitfadeninterviews besteht aus der «Informationsphase». Der Befragte wird über die Studie, deren Ziele und den vertraulichen Umgang mit den Daten informiert.

In einem zweiten Teil folgt die «Aufwärm- und Einstiegsphase». Hierbei werden sehr offene Fragen gestellt, um dem Interviewten die Angst vor «falschen» Antworten zu nehmen. (ebd., S.68f).

In einem dritten Teil folgt die «Hauptphase», die die eigentlich relevanten Themen des Interviews behandelt (ebd.). Damit verschiedene Strategien gefunden werden konnten, wurden die Leitfragen zur allgemeinen Kommunikation, Missverständnissen, gemeinsamen Grundlagen, Generationenunterschieden und Sprachregistern gestellt. Somit sollen diverse Strategien erörtert werden, die in verschiedenen Situationen, sowie bei verschiedenen Gesprächspartnern verwendet werden. Strübing fügt dem noch hinzu: «Ergänzungs- und Vertiefungsfragen werden zumindest in Stichworten im Leitfaden verzeichnet und alles in eine Reihenfolge gebracht, die einem denkbaren Gesprächsverlauf entspricht.» (2018, S.103)

Am Schluss folgt noch die «Ausklang- und Abschlussphase», in der das Interview noch einmal reflektiert wird und allenfalls noch unerwähnte Themen vom Interviewten ergänzt werden (ebd.). Die hier gestellte Zauberstabfrage soll das Wichtigste noch einmal zusammenfassen.

## **Gütekriterien**

Um die Qualität der Forschung zu gewährleisten, müssen die qualitativen Gütekriterien eingehalten werden. Objektivität, Neutralität und kontrollierte Subjektivität sollen befolgt werden. Damit die Datenerhebung und -auswertung möglichst unbeeinflusst bleibt, muss der Forschende neutral bleiben. Der Einfluss der Subjektivität soll angemessen reflektiert werden (Misoch, 2015, S.233-246). Dies geschieht hier in der Vorbereitung und in der Diskussion. Die prozedurale Reliabilität wird gewährleistet, wenn genau protokolliert wird, wer wann was macht. Sie soll verdeutlichen, welche Aussagen von Befragten stammen und was Interpretation vom Forschenden ist (ebd.). Um dies klar aufzuzeigen wurden Ergänzungen vom Verfasser immer in folgenden Klammern [ ] notiert. Im Ergebnisteil wurden die Aussagen der verschiedenen Personen in verschiedenen Farben dargestellt. Die Triangulation hilft die Validität der Forschung sicher zu stellen. Anhand der Datentriangulation werden Daten von verschiedenen Personen erhoben, in diesem Fall werden zwei Personen interviewt. Die Untersuchertriangulation stellt sicher, dass verschiedene Forschende die Daten erheben oder analysieren. Damit dies nicht den Rahmen der Bachelorarbeit überschreitet, werden hier bloss die Übersetzungen von einer diplomierten Gebärdensprachdolmetscherin kontrolliert. Die Methodentriangulation



nutzt verschiedene Methoden zur Untersuchung der Forschungsfrage, dies wird in dieser Bachelorarbeit anhand von Interviews, sowie Literaturrecherche gewährleistet. Zuletzt soll auch die kommunikative Validierung befolgt werden, die entweder durch eine direkte Rückfrage gewährleistet wird oder durch ein peer debriefing. In diesem Fall wird die Übersetzung des Interviews von den Interviewten selbst überprüft (ebd.).

## **Datenerhebung**

Auf Grund der zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeit herrschenden Covid-19 Situation, ist die Datenerhebung und Auswertung angepasst worden. Die Interviews sollen mit 2 statt 3 Personen geführt werden: Es kann sich um Männer oder Frauen handeln. Wichtig ist, dass es L1-DSGS-Benutzende sind, die viel Kontakt mit LSF-Benutzenden haben oder gehabt haben. Damit der Datenschutz gewährt werden kann, werden hier keine weiteren Angaben zu den Interviewten gegeben.

Die Interviews werden von der Verfasserin dieser Arbeit in Gebärdensprache geführt. Sie finden per Zoom statt und werden direkt mit einer Bildschirmaufnahme festgehalten. Dies hat zwar zum Nachteil, dass das Bild nur 2D ist, jedoch kann das Interview so ortsunabhängig und auch im Falle eines Lockdowns stattfinden, ausserdem kann so Zeit gespart werden. Zudem ist das aufwendige Filmen von mehreren Kameras und Zusammenschneiden nicht mehr nötig. Laut einer Studie von Archibald, Ambagtsheer, Casey und Lawless (2019) haben sich Zoominterviews als sehr befriedigende Methode ergeben. Bequemlichkeit, Effizienz, tiefe Kosten und Flexibilität werden als wichtigste Vorteile genannt. Das Speichern von Daten ohne Einfluss einer Drittsoftware wurde bei Zoom besonders geschätzt. Aus diesen Gründen scheint ein Zoom-Interview die passendste Methode zu sein. Vor dem Interview wird ein Pretest mit einer Mitstudentin durchgeführt, um sicher zu stellen, dass alles wie geplant funktionieren wird. Falls Probleme auftauchen, können sie somit vor dem Interview noch behoben werden.

## **Datenaufbereitung**

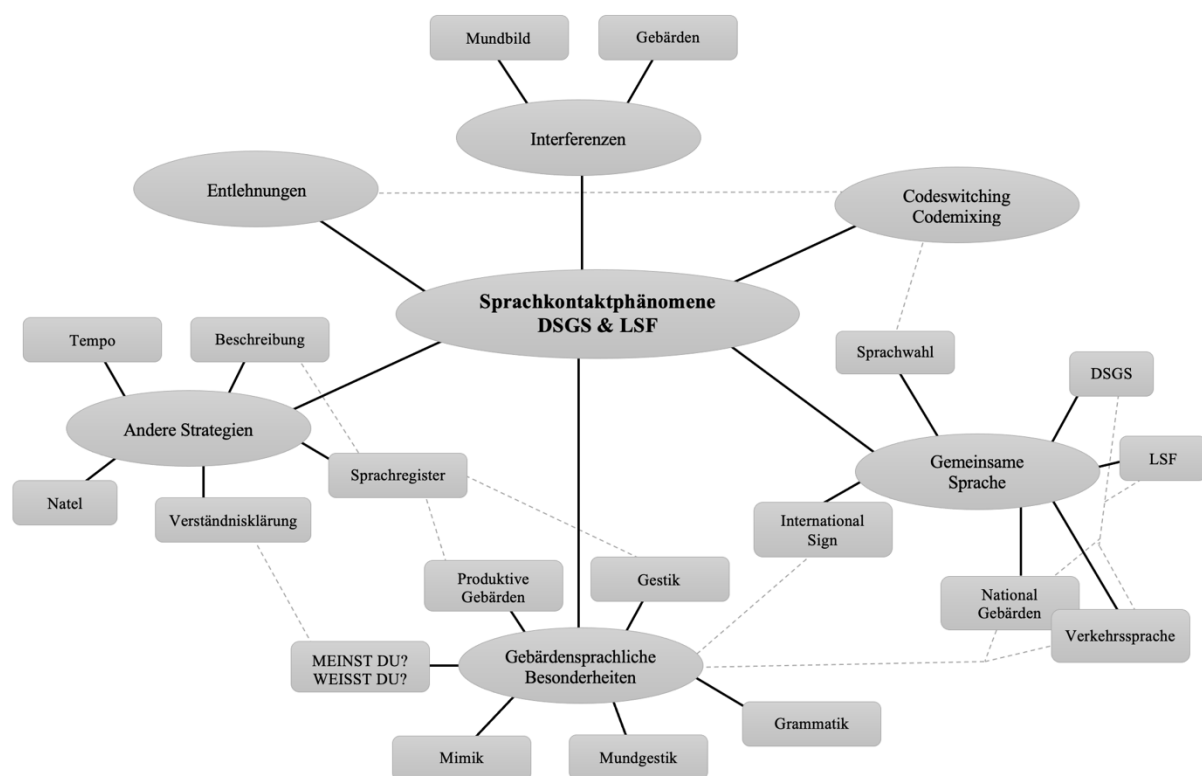
Die Videoaufnahme des Interviews wird mit dem Transkriptionsprogramm Elan von der Verfasserin direkt in deutsche Schriftsprache übersetzt. Dabei wird für jede Person eine Spur benutzt und eine weitere Spur für zusätzliche Bemerkungen. Sprachliche Beispielsequenzen, werden in der Spur «Bemerkungen» festgehalten, damit sie später auch nachgeschaut werden könnten und das Gezeigte wird in Text beschrieben. Dabei wird jeweils die Gebärdensprache in Klammern notiert und die Gebärde in Glossen in Anführungszeichen festgehalten. Zur Qualitätssicherung soll die Übersetzung von einer Zweitperson, einer oder einem diplomierten Gebärdensprachdolmetschenden, geprüft werden und anschliessend an die interviewte Person gesendet werden. So wird sowohl die Untersuchertriangulation wie auch die kommunikative Validierung befolgt.

## **Datenanalyse**

Als Auswertungsmethode dient eine inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018). Dabei wird als erstes die Forschungsfrage formuliert. In den Interviewtexten werden anschliessend wichtige Stellen markiert. In einem nächsten Schritt werden thematische Hauptkategorien aus der Theorie übernommen und die transkribierten Interviews Stück für Stück diesen Kategorien zu geordnet (Kuckartz, 2018). Die hier benutzten Hauptkategorien sind: Entlehnungen, Interferenzen, Codeswitching / Codemixing, gemeinsame Sprachen, gebärdensprachliche Besonderheiten, andere Strategien. Alle Textstellen, die zu einer Kategorie passen, werden zusammengestellt. Induktiv bilden sich Unterkategorien, die ins Kategoriensystem integriert werden. Parallel dazu wird die Forschungsfrage, falls nötig, überarbeitet und angepasst (ebd). Die Unterkategorien sind im Ergebnisteil als graue Blasen des Mindmaps ersichtlich. Anschliessend werden die Interviewtexte nochmals mit dem vervollständigten Kategoriensystem codiert. Am Ende werden die Ergebnisse analysiert, visualisiert und übersichtlich dargestellt (ebd). Dazu dient in dieser Arbeit ein Mindmap der gesamten Kategorien und Unterkategorien, sowie einzelne Mindmaps der jeweiligen Kategorie, wobei die klassischen Kontaktphänomene: Entlehnungen, Interferenzen und Codeswitching/ Codemixing, in einem Mindmap dargestellt werden. Die einzelnen Mindmaps enthalten Beispiele aus den beiden Interviews, dabei erhält jede Person eine eigene Farbe. Anhand eines Textes werden die Mindmaps erläutert und mit der Theorie verknüpft.

## Ergebnisse

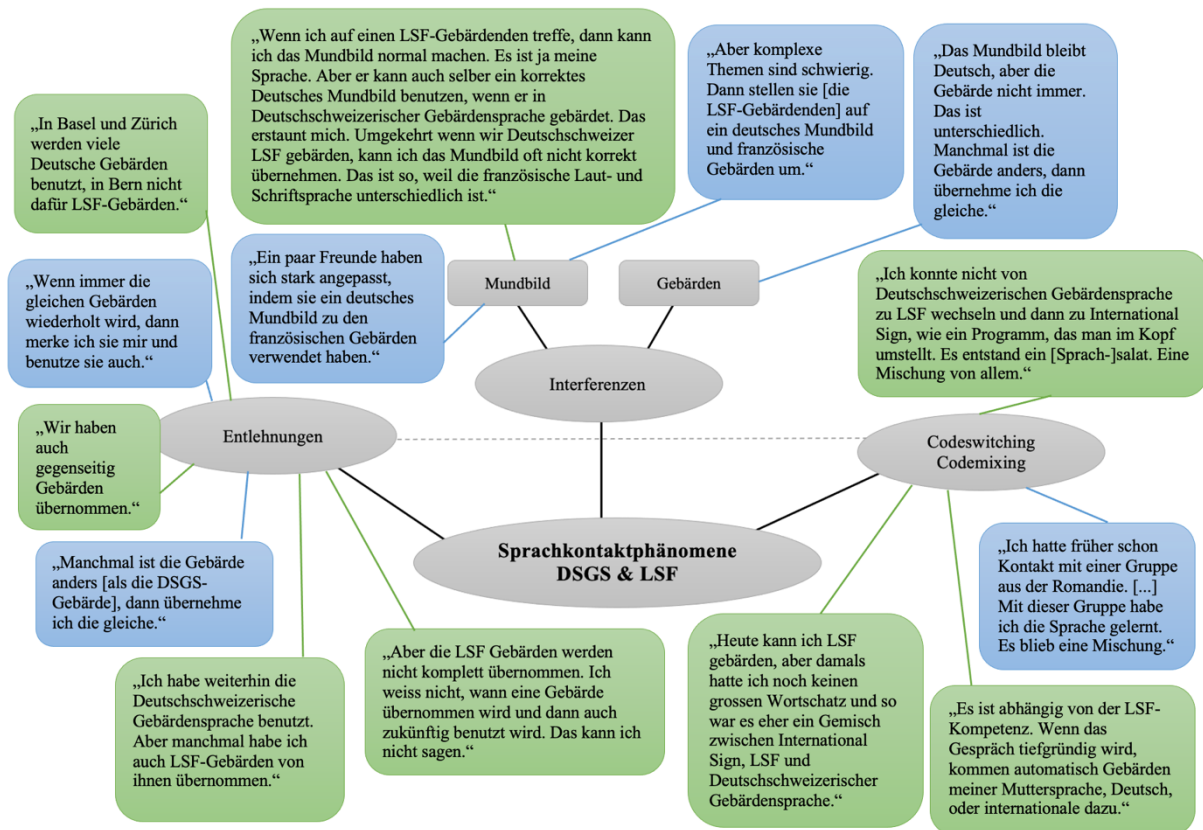
Die Interviews haben bestätigt, dass auch beim Kontakt von LSF- und DSGS-Gebärdenden klassische Kontaktphänomene auftreten, nämlich Entlehnungen, Interferenzen und Codeswitching/ Codemixing. Ein weiterer zentraler Punkt sind gemeinsame Sprachen, die in diesem Kontext vermehrt erwähnt wurden. Ausserdem spielen gebärdensprachliche Besonderheiten, insbesondere die Gestik, Grammatik und produktive Gebärden eine wichtige Rolle. Parallel dazu sind weitere Strategien erwähnt worden, die zu einer gelingenden Kommunikation zwischen LSF- und DSGS-Gebärdenden beitragen. Die moderne Technologie hat den Sprachkontakt stark verändert.



Im folgenden Teil soll auf die einzelnen Punkte eingegangen werden und diese mit Zitaten aus den Interviews belegt werden. In diesem Schema sind grau gestrichelte Verbindungen zwischen einzelnen Punkten zu sehen. Während der Auswertung ist klar geworden, dass viele Punkte ineinanderfliessen und nicht einzeln dastehen können. Dies wird durch diese grauen Linien aufgezeigt. Grundsätzlich konnte festgestellt werden, dass sich die Strategien und somit auch die Kontaktphänomene mit zunehmendem Sprachkontakt verändern. Anfangs basiert die Kommunikation oft auf einer gemeinsamen Sprache. Je mehr Kontakt zwischen den beiden Gebärdensprachen stattfindet, desto öfters treten Entlehnungen auf. Schliesslich folgt eher Codeswitching/ Codemixing, da die beiden Sprachen oder je nach dem auch noch International Sign gemischt werden. Steigende Sprachkompetenzen in den Zweitsprachen führen wieder zurück zu sauberen Sprachen und es wird eher in einer Sprache gebärdet.

## Klassische Kontaktphänomene

Im Sprachkontakt von Lautsprachen treten oft Entlehnungen, Interferenzen und Codeswitching/ Codemixing auf. Wie bereits in der Theorie erwähnt, ist es nicht einfach, zu bestimmen, wo genau die Grenzen zu ziehen sind und was welcher Kategorie zugeordnet werden kann. Es wurden jedoch alle drei Kontaktphänomene mehrfach bestätigt.



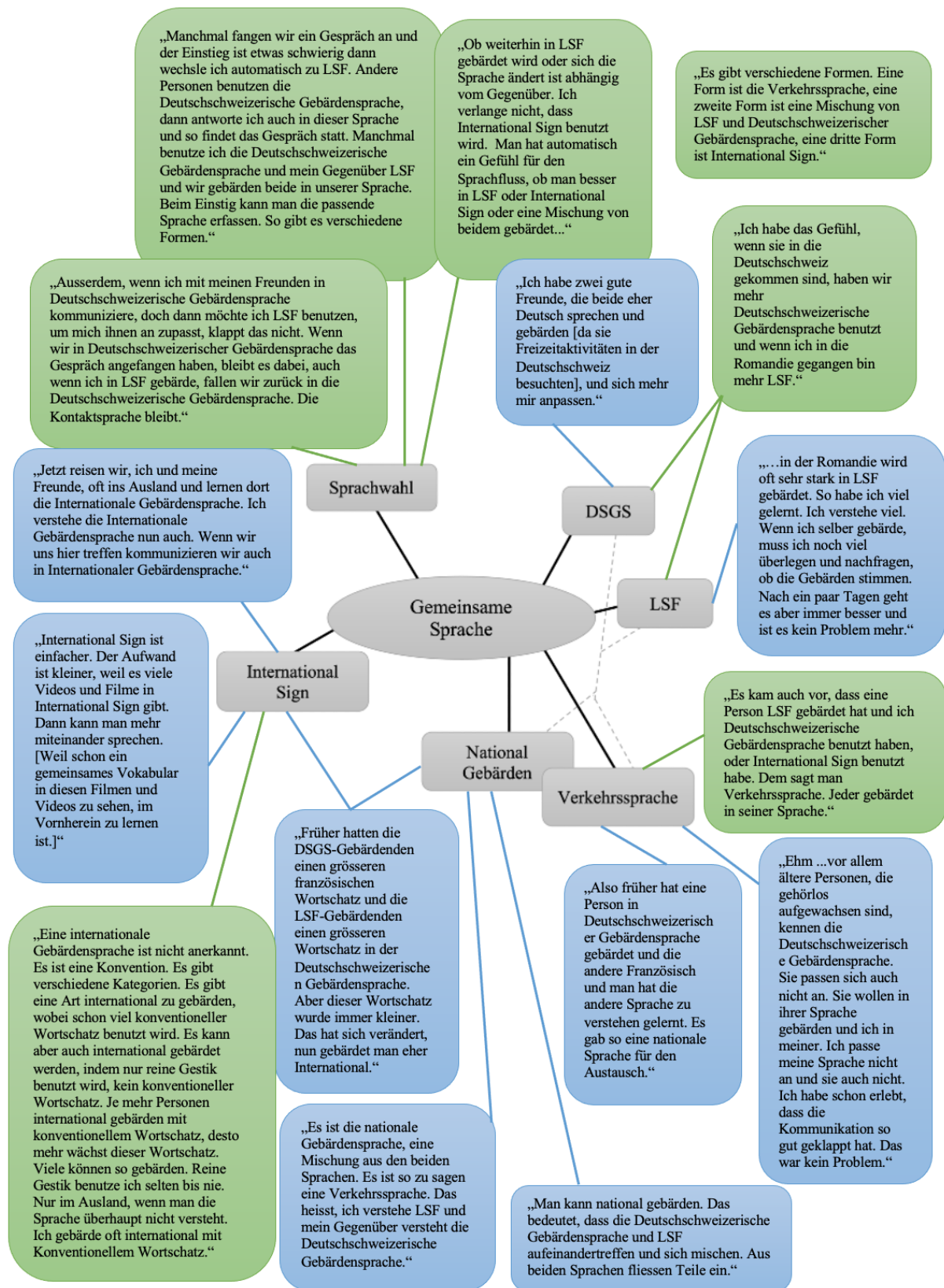
Es wird klar, dass Gebärden aus der Zweitsprache, wenn sie vermehrt auftreten, übernommen werden. Ob sie phonetisch angepasst werden, wird nicht erwähnt. So könnte sich die Handform, die Ausführungsstelle oder die Bewegung der Gebärde ändern. Laut der folgenden Aussage aus dem Interview: «Ich gebärde heute viel besser LSF als früher, wegen dem Akzent. Die LSF-Gebärden waren etwas verkrampt. Die Handform ist anders. Die Bewegung ist anders. Am Anfang war es komisch so zu gebärden, aber das wurde immer normaler und einfacher.», ist zu vermuten, dass die Gebärden nicht grundsätzlich phonetisch angepasst werden, aber am Anfang dies oft unbewusst geschieht. Was jedoch eher als eine Interferenz zu interpretieren ist, wie dies auch von Lucas & Valli (1992a) in der Theorie beschrieben worden ist. Auf jeden Fall finden Entlehnungen statt und dies speziell auch in den verschiedenen Gebärdensprachdialekten. Da beispielsweise im bernischen Dialekt eher LSF-Gebärden im Wortschatz aufgenommen werden, kann man davon ausgehen, dass dank diesen Entlehnungen der Sprachkontakt zwischen DSGS- und LSF-Gebärdenden einfacher stattfinden kann. Interferenzen treten vor allem im Bereich des Mundbildes auf, vereinzelt werden aber auch Gebärden statt das Mundbild angepasst. Es kann festgestellt werden, dass LSF-Gebärdende

eher dazu tendieren ein deutsches Mundbild zur französischen Gebärde zu machen, also das Wort lautlos auf Deutsch zur französischen Gebärde zu sagen. Während die DSGS-Gebärdenden eher die französische Gebärden übernehmen, aber das Mundbild Deutsch bleibt. Dies ist laut dem Interview darauf zurückzuführen, dass die französische Laut- und Schriftsprache unterschiedlicher ist als die deutsche.

Codeswitching/ Codemixing tritt primär dann auf, wenn der Wortschatz in einer Sprache nicht genügt. Es fließt entweder die eigene Erstsprache ein oder International Sign. Dabei wird auch deutlich, dass es nicht immer einfach ist, von einer Sprache zur anderen zu wechseln. Dies könnte einen Zusammenhang haben mit den interlingualen strukturellen Ähnlichkeiten. Da sich die beiden Gebärdensprachen in einigen Strukturen sehr nahe stehen, wie wir bereits in der Theorie gesehen haben und im folgenden Teil nochmals erwähnt wird, ist es möglicherweise schwieriger, sie komplett auseinander zu halten und es besteht eine grössere Tendenz zum Codeswitching/ Codemixing. Es ist aber zu vermuten, dass deshalb auch mehr kongruente Lexikalisierungen auftreten. Ausserdem spielt auch die Sprachwahl, die im folgenden Teil genauer analysiert wird eine grosse Rolle. Da es nicht immer bereits im Vorherein klar ist, welche Sprache benutzt wird, oder auch nicht immer bei dieser bleibt, tritt mehr Codeswitching/ Codemixing auf. Es handelt sich sowohl um funktionales, als auch um nicht-funktionales Codeswitching.

## **Gemeinsame Sprachen**

Gemeinsame Sprachen spielen eine wesentliche Rolle im Sprachkontakt zwischen LSF und DSGS. Dies hat verschiedene Gründe: einerseits gibt es immer mehr Gebärdensprachbenutzende, die International Sign gebärden und verstehen, andererseits ist die Gehörlosengemeinschaft der Schweiz nicht allzu gross und es besteht eher Kontakt zwischen den einzelnen Sprachgemeinschaften, wie auch anhand der folgenden Aussagen ersichtlich wird. Dazu kommen die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen den Gebärdensprachen, die vermutlich dazu führen, dass die Gebärdensprachen untereinander eher verständlich sind, als dies bei Lautsprachen der Fall wäre. Darauf wird aber in einem späteren Teil noch genauer eingegangen.



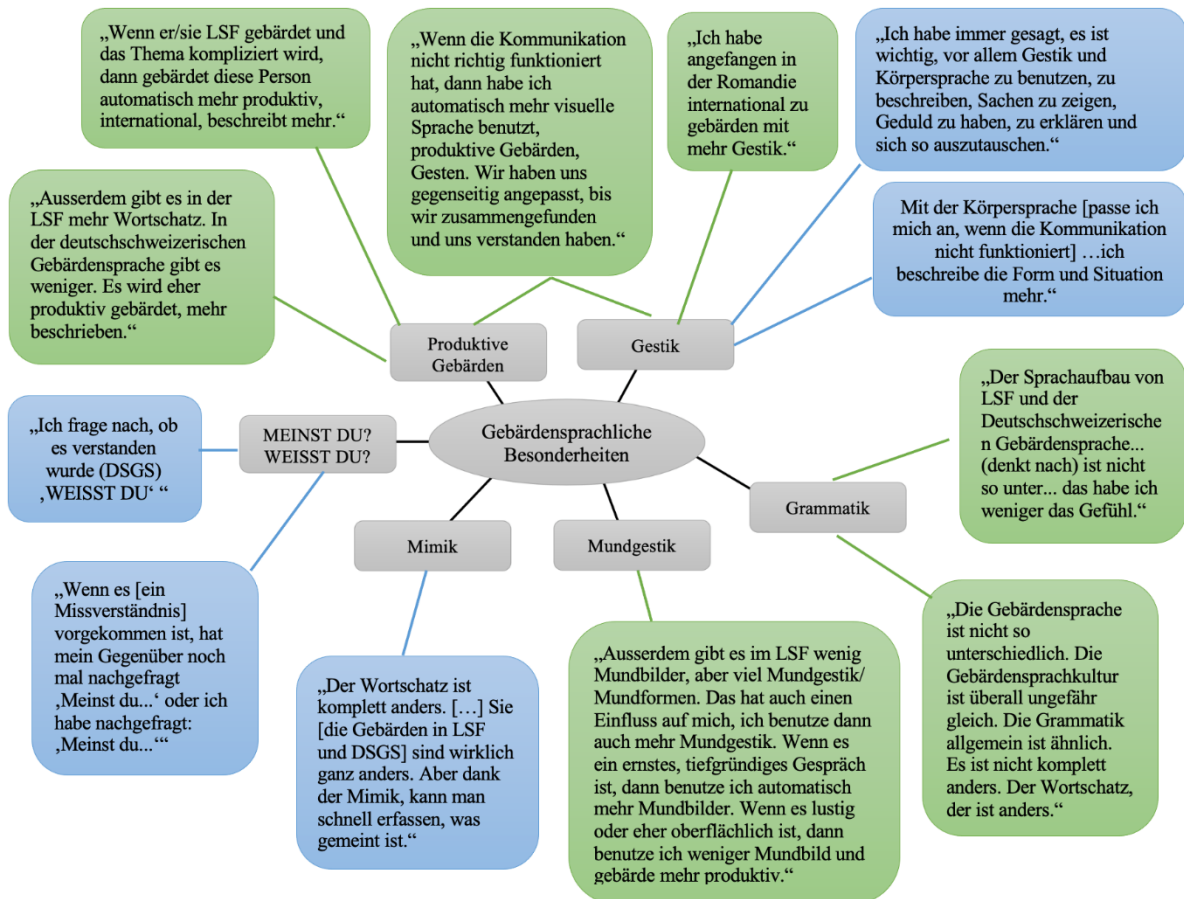
Diese Übersicht veranschaulicht, dass es verschiedene Sprachen und Formen gibt, in denen der Sprachkontakt zwischen LSF- und DSGS-Gebärdenden stattfindet. Am Anfang braucht es ein wenig Zeit, um die passende Form oder Sprache zu finden. Sobald man sie gefunden hat, wird sie nicht mehr willkürlich gewechselt, sondern nur aus bestimmten Gründen, beispielsweise, wie bereits im vorderen Teil erwähnt, weil der Wortschatz fehlt. Der Sprachkontakt kann

in der Deutschschweizerischen oder in der Französischen Gebärdensprache stattfinden. Das hängt sowohl von den Sprachkompetenzen der Gebärdenden, sowie auch vom Ort, an dem gebärdet wird ab. Es wird eine Tendenz, in der eigenen Sprachregion die eigene Gebärdensprache zu benutzen, verdeutlicht. Dazu kommen zwei weitere Möglichkeiten: national Gebärdend, bzw. eine Verkehrssprache und International Sign. National Gebärdend scheint aus einer Zeit zu kommen, als International Sign noch nicht oder nicht so bekannt war. Es ist eine Mischung aus DSGS und LSF. Eine Voraussetzung ist, dass man in beiden Sprachen mindestens einen passiven Basiswortschatz hat. So ist es auch möglich, dass jeder in seiner eigenen Sprache gebärdet und diese vom jeweiligen Gegenüber verstanden wird. Das zeigt auf, dass Bilingualität in der Schweiz auch innerhalb von Gebärdensprachen immer wieder mal vorkommt, was der Theorie widerspricht. Allerdings könnte die Schweiz, als mehrsprachiges Land, auch hier einen Sonderfall darstellen. In beiden Interviews wurde jedoch teils mit Bedauern betont, dass das nationale Gebärdend von International Sign immer mehr abgelöst wird und eher bei älteren Personen noch einen Platz hat, was die Theorie eher wieder bestätigt. Damit wären wir bei International Sign angelangt. Es scheint vor allem im Ausland und im Internet von Wichtigkeit zu sein. Damit schafft es einen gemeinsamen Wortschatz, auf dem ein Gespräch zwischen zwei verschiedenen Gebärdensprachen leicht aufbauen kann. So entsteht ein konventioneller Wortschatz, der nicht immer gleich viel Platz einnimmt. International Sign nimmt im Kontakt zwischen Gebärdensprachen die Rolle einer Lingua Franca ein. Ob man International Sign als solche bezeichnen kann, ist jedoch fragwürdig, da es zwar konventionellen Wortschatz hat aber keine feste Sprache ist. Jedoch scheint es auch mehr als nur eine Pidginsprache zu sein. Ein weiterer interessanter Punkt ist die Gratwanderung von International Sign, die in einer Interviewaussage erwähnt wird. Sie deutet daraufhin, dass das ganze Spektrum von hauptsächlich verwendeter Gestik bis definierten International Sign, wie sie in der Theorie beschrieben wurde, verwendet wird. Die Gestik und weitere gebärdensprachliche Besonderheiten sollen jedoch im nächsten Teil genauer analysiert werden. Hier ist bloss noch anzumerken, dass sie die Basis für die funktionierende Kommunikation in International Sign bilden.

## **Gebärdensprachliche Besonderheiten**

Gebärdensprachen sind einander in verschiedenen Punkten sehr ähnlich. Dies vereinfacht die interlinguale Verständigung. Im Theorieteil wurden bereits verschiedene Aspekte, wie die Ikonizität, Gestik und verschiedene interlinguale strukturelle Ähnlichkeiten beschrieben. Einige davon wurden auch in den Interviews erwähnt. Dazu kommen noch spezifische Gebärdend, die sowohl in DSGS als in LSF verständlich zu sein scheinen.





Aus einem Interview wird ersichtlich, dass in der Deutschschweizerischen Gebärdensprache produktive Gebärden verwendet werden, wenn der Wortschatz fehlt. Die visuelle Sprache, bzw. die Ikonizität, wird genutzt, um komplizierte Themen über die Sprachgrenzen hinaus zu verdeutlichen. Zusätzlich hilft auch die Gestik und Körpersprache, Aussagen zu veranschaulichen. Ein weiterer grundlegender Aspekt ist die Grammatik, die laut den Interviews ähnlich zu sein scheint. Im theoretischen Teil wurden auch mehrere grammatische Bestandteile erwähnt, die in verschiedenen Gebärdensprachen existieren. Ausserdem ist die Mundgestik zu nennen, die je nach Gebärdensprache anders gewichtet wird. So verwendet, laut Interviewaussage, LSF mehr Mundgestik/ Mundformen. Diese hängen nicht so stark von der Sprache ab, wie die Mundbilder, da sie nicht nachgesprochene Wörter sind, sondern bloss Formen, die der Mund bildet. Sie können jedoch sehr viel Informationen enthalten. Dies kann auch zu einem besseren Verständnis führen, da sie weniger Fremdsprachkenntnisse voraussetzt. Allerdings wird in derselben Aussage auch erwähnt, dass diese Person bei tiefgründigen Gesprächen mehr Mundbilder benutzt, was darauf zurückgeführt werden könnte, dass bei tiefgründigen Gesprächen die spezifischen Wörter von wichtigerer Bedeutung sind. Ein weiterer bedeutender Aspekt ist die Mimik. Sie hilft laut Interviewaussage sogar trotz des sehr unterschiedlichen Wortschatzes der anderen Gebärdensprache, den Gesprächsinhalt schnell zu erfassen. Dieser Teil widerspricht ein wenig der Theorie, die besagt, dass sich Gebärdensprachen lexikalisch relativ ähnlich sind. Es stellt sich allerdings die Frage, woran man das misst. Wenn ein grosser Teil



des Gebärden-Wortschatzes sehr ähnlich ist, aber der Rest komplett anders, wirkt der Wortschatz möglicherweise trotzdem sehr unterschiedlich. Dies würde aber auch erklären, warum er ungeachtet dessen gut verständlich ist. Der letzte Punkt sind zwei spezifische Gebärden, die oft benutzt werden. Es sind die Gebärden «WEISST-DU?» und «MEINST-DU?», dabei wird die Faust mit ausgestrecktem Zeigefinger, der anfangs die Stirn berührt, nach vorne bewegt, wie in der folgenden Abbildung zu sehen ist.

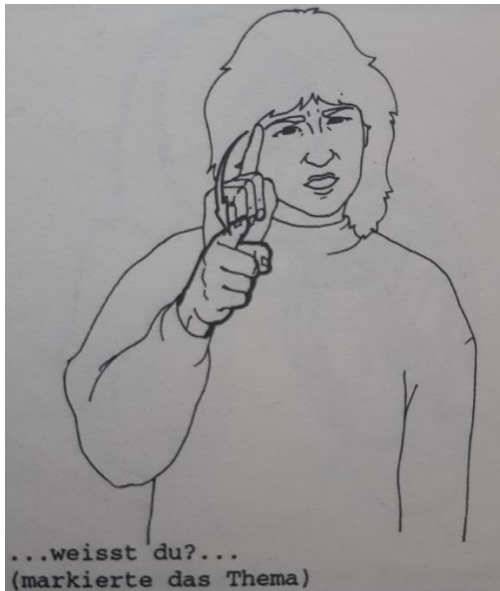
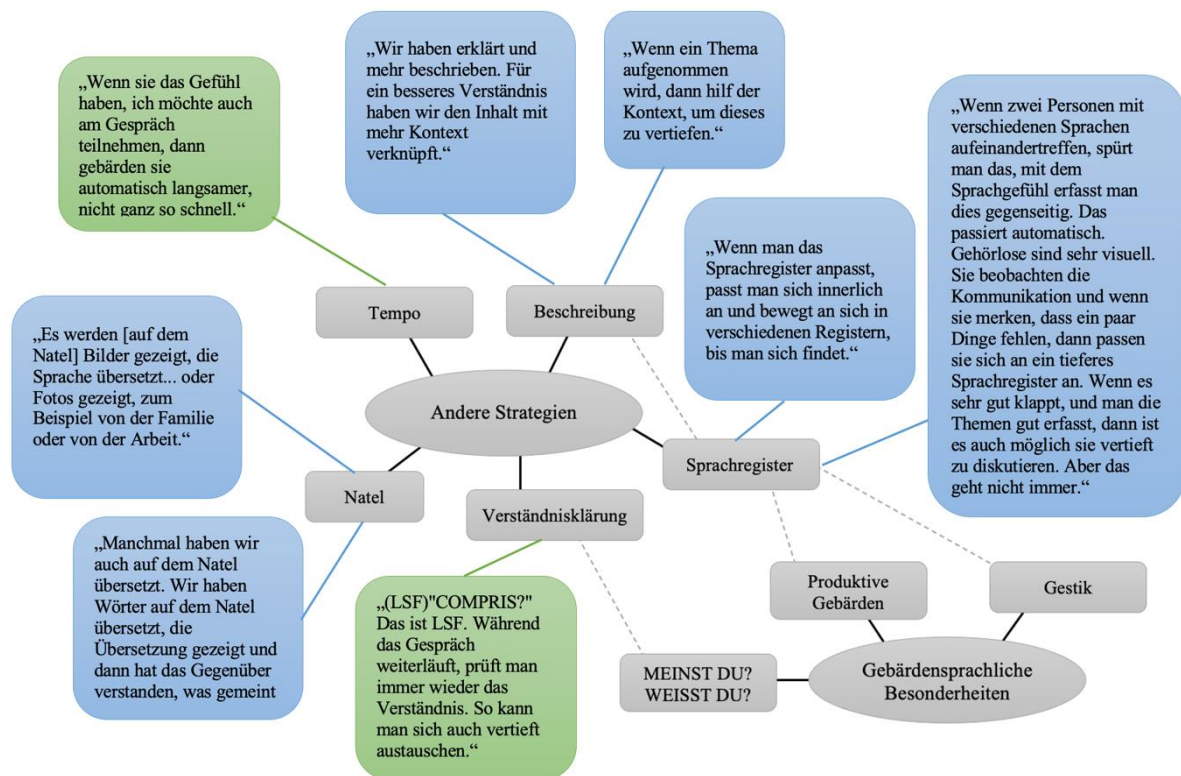


Abbildung 3: WEISST-DU? (Schweizerischer Gehörlosenbund Region Deutschschweiz, 1992)

Von beiden interviewten Personen, wurde erwähnt, dass das Verständnis überprüft wird. Darauf soll aber im nächsten Teil noch detaillierter eingegangen werden.

## Andere Strategien

Neben den Strategien, die bereits Kontaktphänomenen zugeordnet worden sind, sind noch weitere erwähnt worden. Sie sind zentral im Sprachkontakt zwischen der Französischen und Deutschschweizerischen Gebärdensprache und verbessern oder vereinfachen das Verständnis.



Die Verständnisklärung wurde bereits genannt. Hier wird noch die Gebärde «VERSTEHST-DU?» bzw. dieselbe LSF-Gebärde erwähnt. Es sind alles verschiedene Arten, sicherzustellen, dass alles Erzählte (richtig) verstanden worden ist. Dies ist ein Phänomen, das im gebärdensprachlichen Kontext laut Beobachtungen des Verfassers, vermehrt auftritt. Das könnte mit der Gebärdensprachkultur zusammenhängen. Darauf soll hier aber nicht weiter eingegangen werden. Der nächste Punkt ist die moderne Technologie, die den Sprachkontakt beeinflusst hat. Einerseits ist bereits beschrieben worden, dass nun mehr Videos und Filme in International Sign zugänglich sind und sich so ein konventioneller Wortschatz leicht verbreitet. Auf der anderen Seite haben Handys einen direkten Einfluss während dem Gespräch, da nun die Möglichkeit besteht, Wörter zu übersetzen, sowie Bilder und Fotos zu zeigen. Dadurch sind die Fremdsprachkenntnisse weniger wichtig und das visuelle nimmt noch mehr Platz ein. Die Ikonizität, inklusive der Indexe kann vertieft ins Gespräch einfließen, da nicht mehr alles physisch vor Ort sein muss, sondern Dinge auch direkt auf dem Handy gezeigt werden können. Es ermöglicht, abstrakte Begriffe, die nicht so leicht zu visualisieren sind, direkt zu übersetzen und gibt somit wieder einen gemeinsamen Wortschatz, auf dem ein Gespräch aufgebaut werden kann. Bei Verständnisproblemen ist auch erwähnt worden, dass mehr Beschreibungen benutzt werden, mehr Kontext gegeben und langsamer gebärdet wird. Dies beschreibt verschiedene Aspekte der leichten Gebärdensprache. Es kann also so verstanden werden, dass wenn die Kontaktsprache nicht gut funktioniert, auf eine leichte Gebärdensprache zurückgegriffen wird. In der Theorie sind topikalierende Sätze erwähnt worden, die könnten hier dazu dienen, den Kontext bereits im Voraus klar zu machen. Dies wäre sowohl für die leichte Gebärdensprache als auch für International Sign eine gute Voraussetzung. Wie oft sie jedoch im

Sprachkontakt verwendet werden ist aus den Interviews nicht zu erkennen. Als letzter Punkt ist das Sprachregister genannt worden. Dies kann das ganze Spektrum von tief bis hoch abdecken. Die Interviewaussagen bestätigen, wie in der Theorie beschrieben, dass das Sprachregister stark vom Gesprächspartner abhängig ist.

## Schluss teil

Im Schluss teil soll die Arbeit kritisch hinterfragt und diskutiert werden, anschliessend kurz die wichtigsten Punkte zusammengefasst werden und daraufhin folgt noch ein Ausblick.

### Kritische Diskussion der Arbeit

Die Interviews haben einen Einblick in die Kommunikation zwischen DSGS- und LSF-Gebärdenden gegeben. Es sind viele interessante und wichtige Punkte genannt worden. Allerdings stellt sich die Frage, ob die Stichprobe gut und repräsentativ war. Die befragten Personen haben gute Antworten gegeben, aber aus den Interviews ist ersichtlich geworden, dass es auch Generations- und Regionsunterschiede gibt, die hier nur kurz angesprochen worden sind, mit den Interviews aber nicht abgedeckt werden konnten. Ausserdem ist es schwierig gewesen, mit den Interviews zu erfassen, was die Betroffenen in gewissen Situationen tatsächlich machen, da sehr viel intuitiv passiert. Anhand einer linguistischen Analyse eines Gesprächs, hätte man vielleicht noch mehr Antworten erhalten. Trotzdem ist dank den Interviews bereits ein Teil abgedeckt. Des Weiteren ist zu beachten, dass die Interviewerin noch wenig Erfahrung mit Gebärdensprachinterviews gehabt hat. Das könnte die Qualität der Interviews negativ beeinflusst haben. Die Zweitkontrolle der Übersetzung und die kommunikative Validierung haben sichergestellt, dass die Aussagen richtig verstanden und interpretiert worden sind, was die Qualität wiederum positiv beeinflusst. Darüber hinaus arbeitet die Gebärdensprache oft mit Beispielen, um Aussagen oder Fragen zu verdeutlichen, diese wurden von den Interviewten gegeben und es wurde nachgefragt, ob es sich um diese Themen handelt, wenn nicht bereits Beispiele von der Interviewerin gegeben worden sind. Das hat zwar versichert, dass Fragen richtig verstanden worden sind, allerdings beeinflusst dies die Objektivität negativ. Es ist jedoch ein Dilemma, da die Beispiele den Interviewten dazu dienen, die Fragen zu verstehen, was eine Voraussetzung ist, damit sie diese aus ihrer Sicht beantworten können. Ausserdem stellt sich auch die Frage, wie viel Wissen durch die Übersetzung verloren gegangen ist. Auch wenn die Übersetzung mehrfach überprüft worden ist, kann eine Aussage nicht 1:1 von einer Sprache in die andere übersetzt werden. Dabei sind vielleicht Informationen, die zu diesem Zeitpunkt gewirkt haben, als wären sie nicht wichtig, verloren gegangen.

Ein weiterer Punkt, der hinterfragt werden sollte, ist die Literatur. Es sind zwar gute Studien von anerkannten Forschenden und in der Wissenschaft tätigen Personen, allerdings befasst sich nur ein kleiner Teil davon mit der Deutschschweizerischen Gebärdensprache. Viele Texte sind auch eher alt und es ist nicht ganz klar, ob es sich wirklich, um den aktuellsten Stand handelt. Das alles ist darauf zurückzuführen, dass die Deutschschweizerische Gebärdensprache noch ein grosses Erforschungspotential hat. Bis dahin scheint es nützlich zu sein, Forschung aus anderen Gebärdensprachen auf die DSGS zu übertragen, mit dem

Hintergedanken, dass Gebärdensprachen sehr ähnlich funktionieren, aber dem Vorbehalt, dass dies womöglich nicht immer zutrifft.

Anhand dieser Diskussion kann festgestellt werden, dass, wenn in einem grösseren Rahmen geforscht werden könnte, noch viel Potenzial in diesem Bereich liegen würde.

## **Zusammenfassung und Ausblick**

Diese Bachelorarbeit hat sich mit folgenden Fragen beschäftigt: Welche Strategien nutzen DSGS und LSF-Benutzende, damit die Kommunikation im soziolinguistischen Sprachkontakt funktioniert? Welchen Kontaktphänomenen können diese Strategien zugeordnet werden?

Es wurde festgestellt, dass es verschiedene Strategien gibt und diese von den eigenen Kompetenzen, sowie vom Gegenüber abhängen. Es wird hauptsächlich in drei verschiedenen Formen kommuniziert. Einerseits findet die Kommunikation oft in einer gemeinsamen Sprache statt, dabei handelt es sich in der Regel um LSF, DSGS oder um International Sign. Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass Sprachen gemischt werden. Bei der dritten Form wird von beiden Gesprächsteilnehmenden jeweils die eigene Sprache benutzt. Entlehnungen, Interferenzen und Codeswitching treten dabei unterschiedlich oft auf. Auch dies hängt von den Personen und ihren Kompetenzen ab. Zudem kann gesagt werden, dass die verschiedenen Gebärdensprachen einander sehr ähnlich sind, vor allem im Sprachaufbau und darüber hinaus auch die Gestik und Ikonizität der Gebärdensprache die Kommunikation zwischen zwei Gebärdensprachen erleichtert. Als weiterer Punkt ist erwähnt worden, dass das Sprachregister jeweils auf das Gegenüber angepasst wird und man so eine gemeinsame Sprache findet, in der gut kommuniziert werden kann. Bei Verständnisschwierigkeiten wird langsamer gebärdet, mehr produktive Gebärden und Gestik benutzt und mehr beschrieben, was ungefähr die Kommunikation in leichter Gebärdensprache beschreibt. Zudem ist die wichtige Rolle der modernen Technologien mehrfach genannt worden. Heute wird oft direkt während dem Gespräch mit dem Handy übersetzt oder es werden Bilder gezeigt. Des Weiteren hat sich International Sign durch die sozialen Medien und Internetplattformen stark verbreitet und somit gibt es einen grösseren gemeinsamen Wortschatz, sowie viele Möglichkeiten International Sign zu lernen. Welche Rolle International Sign zukünftig in der Kommunikation zwischen DSGS- und LSF-Gebärdenden spielen wird, könnte weiter untersucht werden. Ausserdem wäre es auch interessant, zu untersuchen, wie Handys die Kommunikation und Sprachkompetenzen beeinflussen. Die «nationale Gebärdensprache», was genau darunter verstanden wird, wie sie verwendet wird und ob sie vom Aussterben bedroht ist, könnte ebenfalls erforscht werden. Somit hat die Forschung im Bereich des Sprachkontakts zwischen LSF- und DSGS-Gebärdenden, aber auch allgemein zwischen Gebärdensprachen, noch sehr viel Potenzial.

# Quellenangaben

## Abbildungen

- Abbildung 1:  
Tissi, K. (Illustratorin) in Boyes-Braem, P. (1995). *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung*. (2. Korr. Aufl.). Hamburg: Signum-Verlag. S.101
- Abbildung 2:  
Tissi, K. (Illustratorin) in Boyes-Braem, P. (1995). *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung*. (2. Korr. Aufl.). Hamburg: Signum-Verlag. S.103
- Abbildung 3:  
Tissi, K. (Illustratorin) in Schweizerischer Gehörlosenbund Region Deutschschweiz. (1992). *Illustration der Grundgebärden der deutschschweizerischen Gebärdensprache (DSGS)*. Zürich: Schweizerischer Gehörlosenbund. S.146

## Literaturverzeichnis

- Adam, R. (2016). International Signs. In G. Gertz & P. Boudreault (Eds). *Deaf Studies. Encyclopedia*. Volume 2 (S. 485-487). Los Angeles: SAGE.
- Arbeitsgruppe Fachgebärdenlexika des Instituts für Deutsche Gebärdensprache der Universität Hamburg (2010). *Lexikalische Struktur der DGS*. Verfügbar unter: <https://www.sign-lang.uni-hamburg.de/galex/intro/struktur.html#produktiv>
- Archibald, M. M., Ambagtsheer, R. C., Mavourneen, G. C. & Lawless, M. (2019). Using Zoom Videoconferencing for Qualitative Data Collection: Perceptions and Experiences of Researchers and Participants. *International Journal of Qualitative Methodes*. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.1177/1609406919874596>
- Baker, W. (2015). *Culture and identity through English as a Lingua Franca : Rethinking concepts and goals in intercultural communication* (Vol. 8, Developments in English as a Lingua Franca). Boston: De Gruyter Mouton.
- Bhatia, T., & Ritchie, T. (2012). *Handbook of Bilingualism and Multilingualism*. Hoboken: John Wiley & Sons.
- Bjelland, M. D., Montello, D. R., & Getis, A. (2020). *Human geography : Landscapes of human activities* (13. Edition, international student ed.). New York: McGraw-Hill Education.
- Boyes-Braem, P. (1995). *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung*. (2. Korr. Aufl.). Hamburg: Signum-Verlag.

- Boyes-Braem, P. (2009). Übermittlung der drei schweizerischen Gebärdensprachen. *Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen. Informationsheft, 46*, 4-17.
- Clyne, M. (1991). *Community languages: The Australian experience*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Erlenkamp, S. (2012). Syntax: Aus Gebärden Sätze bilden. In: Hanna Eichmann; Martje Hansen & Jens Hessmann (2012): *Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven*. Hamburg: Signum,
- European Union of the Deaf. (2012). *International Sign*. Öffentliche Stellungnahme. Verfügbar unter: <https://www.eud.eu/about-us/eud-position-paper/international-sign-guidelines/>
- Fischer, R. & Kollien, S. (2006a). Constructed action in DGS: Roses Aktions=Fragmente (Teil I). In: *Das Zeichen 20: 72*. S. 96–106.
- Fischer, R. & Kollien, S. (2006b). Constructed action in DGS: Roses Aktions=Fragmente (Teil II). In: *Das Zeichen 20: 74*. S. 448–463
- Grant, A. P. (2018). *The Oxford handbook of language contact*. New York: Oxford University Press.
- Grosjean, François. (2010). *Bilingual : Life and reality*. Cambridge: Harvard University Press.
- Guidi, S. & Hermann-Shores, P. (2019). Warum es für Barrierefreiheit auch «Leichte Gebärdensprache» braucht. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik, 25(2)*, 33-38.
- Hiddinga, A. & Crasborn, O. (2011). Signed languages and globalization. *Language in Society, 40*, 483 - 505.
- Hohenstein, C. & Shores, P. (2016). Sociolinguistics: Registers. In G. Gertz & P. Boudreault (Eds), *Deaf Studies. Encyclopedia*. Volume 2 (S. 906-910). Los Angeles: SAGE.
- Jakovidou, A. (1993). Funktion und Variation im « Foreigner Talk». Tübingen: Narr.
- Janzen, T. (2012). Lexicalization and grammaticalization. In Steinbach, M. Pfau, R. Woll, B (eds.). *Handbook on Sign Languages*. (Handbook of Linguistics and Communication Science 37). Berlin: Mouton de Gruyter. 816-840.
- Johnston, T. & Ferrara, L. (2012). Lexicalisation in signed languages: When is an Idiom an Idiom? *Selected Papers from UK-CLA Meetings 1*: 229-248. Verfügbar unter: <http://uk-cla.org.uk/proceedings>

- Kaiser, S. (2016). *Poesie – Kreative Verwendung von Gebärdensprachen*. Wissenschaftliche Diplomarbeit, Westsächsische Hochschule Zwickau.
- Klann, J. (2014). *Ikonizität in Gebärdensprachen*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe.
- Liddell, S. (2003). *Grammar, Gesture and Meaning in American Sign Language*. New York: Cambridge University Press.
- Lucas, C. & Valli, C. (1992a). *Language contact in the American deaf community*. San Diego: Academic Press, Inc.
- Lucas, C. & Valli, C. (1992b). *Linguistics of American Sign Language. A resource text for ASL users. A resource text for ASL users*. Washington, D.C.: Gallaudet University Press.
- Misoch, S. (2015). *Qualitative Interviews*. Berlin/München/Boston: de Gruyter Oldenbourg.
- Muysken, P. (2000). *Bilingual Speech. A typology of code-mixing*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Nolan, J. (2020). *The Elusive Case of Lingua Franca*. London: Springer International Publishing.
- Quinto-Pozos, D. (2007). *Outlining considerations for the study of sign language contact*. In *Sign Languages in Contact*, Ed. Quinto-Pozos, D. Washington, DC: Gallaudet University Press.
- Quinto-Pozos, D. (2014). *Enactment as a (signed) language communicative strategy*. In Müller, C. (2014). *Body, language, communication*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.
- Quinto-Pozos, D., & Adam, R. (2015). *Sign language contact*. In Schembri, A.C. & Lucas, C. (Eds.), *Sociolinguistics and deaf communities* (S. 29-60). Cambridge: Cambridge University Press.
- Riehl, C. M. (2014). *Sprachkontaktforschung: Eine Einführung* (3. überarb. Aufl. ed., Narr-Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Sandler, W. (2009). *Symbiotic symbolization by hand and mouth in sign language*. *Semiotica* 2009 (174): S. 241-275. Verfügbar unter: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2863338/>
- Sandler, W. & Lillo-Martin, D. (2006). *Sign Language and Linguistic Universals*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Strübing, J. (2018). *Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung*. (2. Auflage) Berlin/München/Boston: De Gruyter Oldenbourg.



- Thamm, U. (2014). *Wörterbücher der deutschen Gebärdensprache : Sprachspezifische Besonderheiten und deren Bearbeitung in ausgewählten Wörterbüchern* (Vol. Band 14, Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie). Frankfurt am Main: Peter Lang Edition.
- Whynot, L. A. (2016). *Understanding international sign*. Washington, DC: Gallaudet University Press.
- Wilcox, S. (2014). Gestures in sign language. In Müller, C. (2014). *Body, language, communication*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.
- World Federation of the Deaf. (2019). *FAQ on International Sign*. Merkblatt. Verfügbar unter: <https://wfdeaf.org/news/resources/faq-international-sign/>

# Anhang

## Abkürzungsverzeichnis

ASL:	American Sign Language (Amerikanische Gebärdensprache)
BSL:	British Sign Language (Britische Gebärdensprache)
DSGS:	Deutscheschweizerische Gebärdensprache
GS:	Gebärdensprache
IS:	International Sign
L1:	Erstsprache
L2:	Zweitsprache
LIS:	Lingua italiana dei segni (Italienische Gebärdensprache)
LSF:	Langue des signes français (Französische Gebärdensprache)
SL:	Sign Language (engl. Gebärdensprache)

## Einverständniserklärung

# Einverständniserklärung

### **Bachelorarbeit zum Thema «Kontaktpänomene in der Gebärdensprache»**

Da das Interview nicht direkt verschriftlicht werden kann, wird eine Videoaufnahme (Bildschirmaufnahme per Zoom) gemacht. Diese Aufnahme wird nur von Cornelia Riedener und einer Dolmetscherin, die die Übersetzung in Schriftsprache überprüft, angesehen.

Die von Cornelia Riedener erstellte Übersetzung in Schriftsprache, wird von einer Dolmetscherin überprüft und anschliessend zur Kontrolle zurück an die interviewte Person gesendet.

Diese kann nur von dem/der Expert/in und der Mentorin eingesehen werden, sie werden nicht in der Arbeit veröffentlicht.

Aussagen können anonymisiert in der Bachelorarbeit verwendet werden.

Die Aufnahmen und die Übersetzung in Schriftsprache werden nach Abschluss der Bachelorarbeit gelöscht und vernichtet.

Die Teilnahme an diesem Interview ist freiwillig.

Ich erkläre mich mit den obengenannten Bedingungen einverstanden.

Interviewte Person:

Ort, Datum:

Unterschrift:

---

---

Interviewerin: Cornelia Riedener

Ort, Datum:

Unterschrift:

---

---

## Leitfaden

- Eröffnungsphase
- Kannst du mich gut sehen, gut verstehen?
  - Ziel des Interviews ist es, Strategien zu sammeln, was du machst, wenn du auf eine LSF-gebärdende Person triffst. Es geht mir darum, dass du mir erzählst was du machst, damit die Kommunikation gelingt.
  - Und dann geht es noch darum, was man auch machen könnte.
  - Mich interessiert, dass du viel erzählst und so wie du es erlebst
  - Wenn du etwas nicht verstehst, kannst du immer nachfragen
  - Wie Ablauf: Nachher beginnt das Interview und ich starte die Videoaufnahme. Wenn das Bild stockt, melde mir das bitte, dann kann ich mich wiederholen. Wenn Zoom abbricht, wieder einloggen und wir machen weiter.
  - Wenn das okay ist, dann können wir jetzt beginnen (Video starten)
- Leitfrage 1
- Stell dir vor, du triffst eine gehörlose Person, die in LSF gebärdet. Wann ist das das letzte Mal passiert? Denke daran zurück und erzähl mir, wie das ablief...
- Was hast du gemacht, um dich anzupassen?
  - Was hat die andere Person gemacht, um sich anzupassen?
  - Gab es noch andere Situationen? Hast du da gleich reagiert?
- Leitfrage 2
- Ich vermute, es gab auch Situationen, in denen ihr euch nicht richtig verstanden habt. Wie habt ihr das gemerkt? Was habt ihr dann gemacht?
- Was hast du anders gemacht, damit sie dich besser versteht?
  - Was hat die andere Person anders gemacht?
  - Gab es auch andere Situationen, in denen ihr euch nicht richtig verstanden habt? Was habt ihr dann gemacht?
- Leitfrage 3
- Gab es bei einem solchen Gespräch Dinge, die ihr beide gut verstanden habt, ohne euch anzupassen? Die ihr beide gleich oder ähnlich macht?
- Gibt es Wortschatz, den ihr beide benützt?
  - Gibt es Techniken, wie ihr etwas erzählt, die ihr beide benützt?
  - Kannst du Beispiele nennen?
- Leitfrage 4
- Wir haben besprochen, was passiert ist, wenn du auf LSF-Gebärdende Personen getroffen bist. Jetzt möchte ich dieses Thema noch vertiefen. Ich möchte noch mehr Details wissen. Wie du dich anpasst und was du machst ist vielleicht auch abhängig von der anderen Person. Hast du schon erlebt, dass du dich anders angepasst hast? Z.B. wenn du mit älteren Personen oder Kindern gebärdet hast?
- Hast du noch andere Situationen erlebt?
  - Hast du auch schon Personen getroffen, die wenig Gebärdensprachkompetenz hatten? Wie war es da?

Leitfrage 5 Okay, wir haben jetzt verschiedene Situationen besprochen, in denen du mit LSF-Gebärdenden Personen kommuniziert hast. Wenn du allgemein über diese verschiedenen Situationen nachdenkst, hast du schon erlebt, dass es einfacher oder weniger einfach war dich anzupassen?

- Gab es Situationen, in denen du fast normal gebärdet hast?
- Gab es Situationen, in denen du das Gefühl hattest, eine andere Sprache zu benutzen?

Zauberstabfrage Wenn du anderen Gehörlosen etwas empfehlen könntest, etwas das sie nicht schon automatisch beachten... Was sollten sie berücksichtigen?

Abschlussphase Gut, von meiner Seite her wäre das jetzt alles.

Gibt es noch Punkte, die wir nicht angesprochen haben, für dich aber wichtig sind?

Dann möchte ich mich herzlich bei dir bedanken.

Ich habe viele gute Hinweise erhalten. Die werde ich nun bearbeiten.

Ich hoffe, für dich war es auch interessant.

Weitere Vorgehen:

Wie bereits besprochen, wird die Gebärdensprache in Text übersetzt, kontrolliert von einer/einem Dolmetschenden, danach an dich gesandt, du kannst die Übersetzung selber kontrollieren und mir gewünschte Änderungen zurückmelden. Anschliessen werden die Aussagen anonymisiert für die Bachelorarbeit benutzt. Wenn ich bestanden habe, wird alles gelöscht